

Gerrikus



Magazin zur Stadtteilgeschichte

herausgegeben von
Hanno Parmentier & Peter Stegt

Preis: 5 €



Geld oder Leben!

Zwielichtiges aus Gerresheims Vergangenheit - Teil I

Rätsel um eine historische Karte
Ein Schreiben Herzog Wilhelms an das Stift
Bilderfund: Eine FLAK-Stellung auf den Höhen
Hinrichtungsplatz Gallberg



NINA WIPPERMANN HÖRSYSTEME

HÖRGERÄTEAKUSTIK | PÄDAKUSTIK

NINA WIPPERMANN HÖRSYSTEME



FÜR SIE IN GERRESHEIM

BENDERSTRASSE 86

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

NINA WIPPERMANN HÖRSYSTEME

Benderstr. 86 | D-40625 Düsseldorf | Tel. 0211 29 36 44 66

www.wippermann-hoersysteme.de | Info@wippermann-hoersysteme.de

Themen dieser Ausgabe

Editorial	5
Geld oder Leben! – Zwielfichtiges aus Gerresheim Teil I	6
Ein nicht verwirklichter Traum	14
Aus der Korrespondenz des Stifts	18
Eine Karte mit Hindernissen	20
Ein Ende auf Raten	24
Gallberg – Ort der Hinrichtungen?	28
Plan der Bürgermeisterei Gerresheim um 1800	34
Bilderfund: FLAK-Stellung auf den Gerresheimer Höhen	36
Impressum	39



„Wer seine Heimat liebt, muss sie auch verstehen, wer sie aber verstehen will, muss überall in ihre Geschichte zu dringen suchen!“

Jacob Grimm



GIOVANNA K



BENDERSTRASSE 15
40625 DÜSSELDORF
TEL.0211.2926463

WWW.GIOVANNAK.COM
FOLLOW US ON INSTAGRAM

Wer wir sind, was wir wollen

von Hanno Parmentier & Peter Stegt

GERRIKUSS richtet sich zukünftig vier Mal im Jahr an die vielen historisch Interessierten in einem der ältesten Stadtteile Düsseldorfs. Gerresheim lebt und atmet seine Vergangenheit, hier ist geschichtliches Bewusstsein alltäglich. Aber auch über seine Ortsgrenzen hinaus besteht Bedarf an historischem Wissen über den Stadtteil, mit Qualität recherchiert und ansprechend präsentiert.

GERRIKUSS ist kein Blatt, das an der Oberfläche historischen Alltagswissens daher plätschert, sondern ein Magazin, in dem gewissenhaft recherchierte Beiträge Themen aus vielen Jahrhunderten behandeln – mit der Absicht, möglichst neue Fakten und originelle Sichtweisen miteinander zu vereinen. Dabei erheben wir nicht den Anspruch der Unfehlbarkeit. Wir verstehen die Arbeit am Magazin nicht als „festgemauert in der Erden“, sondern als eine Art „work in progress“. Wir wollen die Leser an einem lebendigen Forschungsprozess teilhaben lassen. Wenn ein Beitrag erscheint, sind damit nicht alle Probleme gelöst, nicht alle Fragen beantwortet. Im Gegenteil: Häufig genug werden wir ausdrücklich auf Ihre Mithilfe angewiesen sein. Manche Thesen sind nur Zwischenergebnisse in einem Lernprozess, der möglicherweise noch Jahre dauert. Wir selbst sind sehr neugierig und hoffen auf viele Leser, die ebenfalls mit Neugierde an die Themenauswahl herangehen, die wir Ihnen in jedem Heft präsentieren.

GERRIKUSS verrät schon im Titel die Motive seiner Herausgeber, sich an dieses anspruchsvolle Projekt zu wagen. Der frivole Umgang mit dem Namen des Gründers von Gerresheim signalisiert: Hier geht es um Geschichte und es geht um einen Stadtteil, den beide sehr lieben. In Gerresheim geboren und aufgewachsen (und vielen Menschen am Ort bekannt

durch seine Vorträge und Veröffentlichungen) der eine, ein Zugereister mit Wurzeln in Neuss, 20 Jahren Auslandserfahrung im schönen Hessen und einer späten Liebe zum Stadtteil der andere. Beide eint auch die Zuneigung zum Fachgebiet: Peter Stegt studierte Geschichte (mit den Schwerpunkten Frühe Neuzeit und Paläographie) in Düsseldorf, Hanno Parmentier (mit dem Schwerpunkt Wirtschaftsgeschichte) in Marburg an der Lahn.

GERRIKUSS ist auf wenigen Seiten sehr vielseitig. In diesem Heft spannen wir den Bogen vom Ende des 15. Jahrhunderts bis in die Jahre kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Vielseitig auch die Themenwahl: unter anderem ein Beitrag über die Geschichte der Kriminalität von der Frühneuzeit bis ins 20. Jahrhundert, ein nie verwirklichter Krankenhausplan von 1946, die Lösung eines Rätsels, das uns eine Stadtkarte Gerresheims von 1823 aufgab sowie ein neu entdeckter Plan, der den Gallberg als Ort der Hinrichtungen zu belegen scheint.

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt – schreiben Sie uns gerne ihr Lob. Wenn es Ihnen nicht gefällt, lassen Sie uns wissen, warum. Wenn Sie Anregungen für Themen oder Fragen an uns haben – geben Sie uns Bescheid. Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

Ihre

Hanno Parmentier & Peter Stegt

Düsseldorf d. 25.5.15
Prof. Rupperts 24

Vertraulich!

Bürgermeister - Amt Gerresheim
Empf. 25. MAI 1905
J. No. 1172

Bürgermeisteramt

Teuschner

Alle Profizente des unterzeichneten

Aus den Polizeiakten der Bürgermeisterei Gerresheim
(Stadtarchiv Düsseldorf)

Geld oder Leben!

Zwielichtiges aus Gerresheims Vergangenheit

Seit jeher müht sich der Mensch mit manchmal unlauteren Mitteln um seinen persönlichen Vorteil. Auch für Gerresheim sind viele solche Konflikte und Auseinandersetzungen überliefert. Eine Auswahl – oft kurios und witzig, manchmal aber auch erschreckend und verstörend – soll hier erstmals veröffentlicht werden.

von Peter Stegt

Es ist das Jahr 1493: Als am anderen Ende der Welt Amerika entdeckt wird, kommt es in Gerresheim zu einem handfesten Streit. Kontrahenten sind der Schulmeister Lenart und der Bürger Johann Snyder. Das Geschehen schildert Lenart in einem Schreiben an den Amtmann von Mettmann, in dem er diesen um Hilfe bittet. Ihm sei, so betont er schon zu Beginn des Briefes, große Not und Gewalt geschehen. Johan Snyder habe ihn „an gegryffen myt gewehrlich hant“ und er „wolde mych ermorden und erstechen“. Als er in der Kirche Schutz gesucht habe, sei Snyder ihm auch dorthin gefolgt. Dieser habe dabei „schentlich und unerlich“ über ihn gesprochen und „myr noch ser boese Wort“ gesagt. Lenart beklagt sich: Er habe bereits mehrfach („zo dem dryden maill“) um Hilfe gebeten und erwarte nun, dass ihm ob dieser Missetat Genüge getan werden möge. Den Grund für die Auseinandersetzung nennt Lenart allerdings nicht und es sind auch keine weiteren Akten zu dem Vorgang erhalten.

Nicht immer ging es gänzlich friedvoll zu in Gerresheim. Allerdings war der kleine Ort, obwohl seit dem Ende des 14. Jahrhunderts Stadt, nie ein Zentrum schwerer oder schwerster Kriminalität. Neid und Begehrlichkeit, fleischliche Gelüste und jugendlicher Überschwang machten einen Großteil der Missetaten aus. Die Überwachung der öffentlichen Ordnung war deshalb seit jeher ein Thema in den dörflichen oder städtischen Gemeinschaften. Schon für das 13. Jahrhundert sind sogenannte „reitende Knechte“ überliefert, die Sicherheitsauf-

gaben ausübten. Auch übernahmen die männlichen Bewohner einen ehrenamtlichen Dienst zum Schutz der Ortschaften. Hieraus entwickelte sich das Schützenwesen, so in Gerresheim ab 1427.

Im Jahr 1451 taucht der Begriff „Policey“ zum ersten Mal im deutschen Sprachraum in einer Bestätigung der Wiener Handwerksordnung für die Schlosser, Uhr- und Büchsenmacher durch Kaiser Friedrich III. auf: „damit under unsern handtwerchern guete mantzucht und policey erhalten werde“. Mit „Policey“ war also wohl der Erhalt der öffentlichen Ordnung gemeint. In Düsseldorf ist dieser Begriff ebenfalls seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Mit der Zeit entwickelte sich die Bestimmung der polizeilichen Arbeit immer mehr von innerstädtischen Regeln zu landesherrlichen Vorschriften.

Zu deren Zuständigkeiten zählten neben der Aufsicht über die öffentliche Ordnung auch die Aufsicht über das Bau- und Marktwesen sowie die Armenpflege. In kleineren Städten verwaltete ein Bürgermeister mit Unterstützung durch einen In-

spektor und/oder 2-3 Polizeidiener, welche auch „Büttel“ genannt wurden, die öffentliche Sicherheit. Polizeidiener erhielten in der Regel eine schlechte Besoldung. Deshalb hatten sie aufgrund ihrer Bestechlichkeit ein geringes gesellschaftliches Ansehen.

Für die öffentliche Sicherheit wurde auch eine „Policey-Ordnung“ erlassen. Dies geschah in Gerresheim 1561. In Düsseldorf wurde sie etwa zeitgleich erlassen und dann 1706 als „Stadt-Düsseldorffische Policey- und Taxordnung“ durch den Landesherrn Johann Wilhelm erneuert. In ihr wurde festgelegt, wann und in welcher Form der Bürgermeister gewählt werden und wie sich die Stadt-



BRILLEN
MÜLLER



DITA

verwaltung zusammensetzen sollte. Weiterhin ging es hier um Steuerzahlungen, die Aufnahme von Neubürgern, das Marktrecht sowie die Nutzung von Gemeindeflächen an bestimmten Tagen, zum Beispiel des Marktplatzes zur Durchführung eines Markttages. Weiteres Thema war der Schutz vor Bränden bzw. die Unterhaltung einer Brandwehr in Form von ledernen Eimern, die im Bürgermeisterhaus gelagert werden sollten.

Provincial-, Polizei- und Finanzbehörden präziserte dann 1808, dass die Polizei „so berechtigt als verpflichtet [ist], nicht allein allem vorzubeugen und solches zu entfernen, was dem Staate oder seinen Bürgern Gefahr oder Nachteil bringen kann, ... sondern auch dafür zu sorgen, dass das allgemeine Wohl befördert und erhöht werde“.

Diese Regelung galt nach dem Sieg über Napoleon und der Neuordnung auf dem Wiener Kongress ab



Die Franzosenherrschaft zwischen 1794 und 1815 beeinflusste die Organisation und Verwaltung der Polizei auf deutschem Boden beträchtlich. In Köln wurde zum Beispiel 1796 der seit vierhundert Jahren bestehende Rat beseitigt und eine neue Polizeiordnung eingeführt, was die mittelalterliche Stadtverfassung auflöste.

Zur Aufgabe der Polizei heißt es im Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten von 1794: „Die nöthigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publiko oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahren zu treffen, ist das Amt der Polizei.“ Die preußische Verordnung über die verbesserte Einrichtung der

1815 auch für das nun preußisch gewordene Gerresheim. Fortan sorgten Sergeanten, Gendarme und Polizeidiener für Ruhe und Ordnung. Jeder hatte einen festgeschriebenen Bezirk der Stadt zu beaufsichtigen. So gab es zum Beispiel um 1880 einen Angestellten für die Arbeiterwohnungen rund um die Glashütte, einen für das Villenviertel auf der Hardt und einen für das Zentrum. Mit der Gründung des Deutschen Reichs unter Bismarck im Januar 1871 wurde das Polizeiwesen noch einmal neu geordnet. Die öffentliche Ordnung im Sinne der Obrigkeit stand nun im Vordergrund.

1881 stellte Ferdinand Heye sogar den Antrag, dass ein Polizeibeamter der Stadt Gerresheim seine Wohnung in unmittelbarer Nähe zu seiner Fabrik

Fotostudio & Fachgeschäft

gerricusplatz 7
40625 düsseldorf
tel.: 0211 - 24 866 396
fax: 0211 - 24 866 397

www.photolounge-düsseldorf.de
info@photolounge-duesseldorf.de

photo lounge



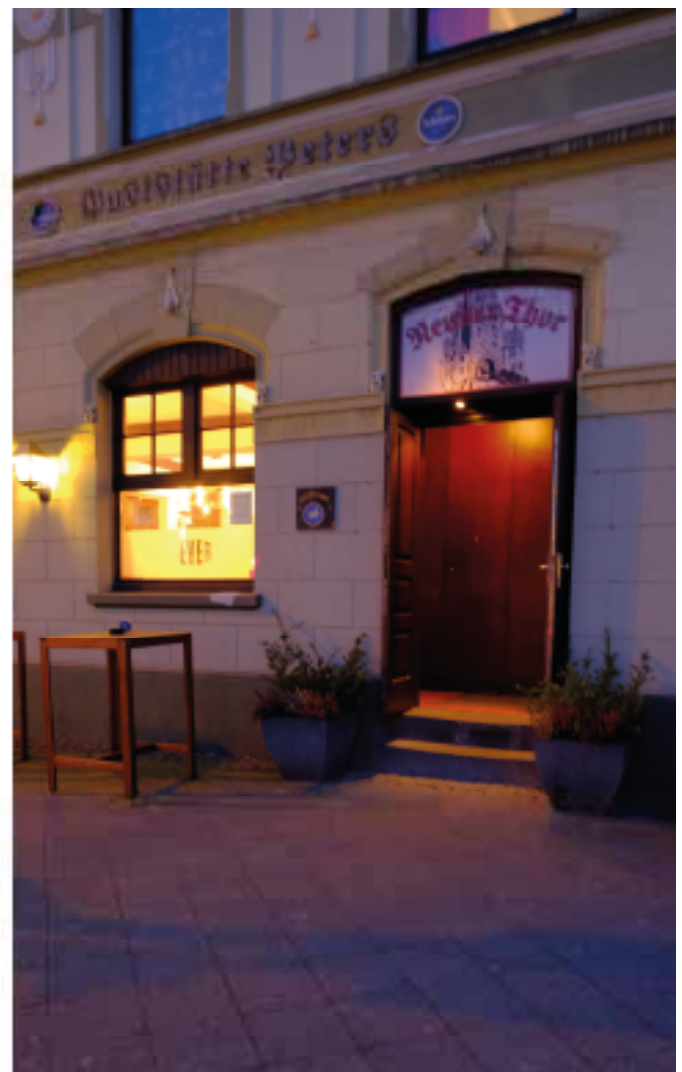
Planen Sie jetzt ihre Hochzeit? Wir begleiten sie fotografisch



Steuffer Thor

Traditionelle Kneipe für Jung und Alt
Genießen Sie bei uns kühles Bier,
kleine Happen
und Fußball live auf Sky
Benderstraße 2, 40625 Düsseldorf
0211/2807655
Inh. Melanie Pampus

 Like us on
Facebook



nehmen sollte, da „bei der großen Anzahl seiner Arbeiter eine scharfe Aufsicht nöthig sei und es völlig ungerechtfertigt erscheine, dass beide Sicherheitsbeamten, Polizeidiener und Gendarm, im oberen Theile der Stadt stationiert seien“. Die Düsseldorfer Regierung antwortete, dass man einen zweiten Polizeibeamten anstellen wolle, diesem jedoch nicht vorschreiben könne, wo er seine Wohnung nehme. Zum 7. Juni 1881 wurde ein weiterer Polizeidiener für den Bereich der Glashütte angestellt, der ein Jahresgehalt von 900 Mark erhielt.

Auf gutes Äußeres wurde der Repräsentation wegen Wert gelegt. So erhielt der Polizeidiener Schild am 20. August 1858 eine Gratifikation in Höhe von 15 Talern zur „Anschaffung eines neuen Waffenrockes“. Ansonsten taten die Beamten ihren alltäglichen Dienst und mussten dem einen oder anderen Fall nachgehen.

Säufiger als zu erwarten stammten die Delinquenten bei den in den Quellen überlieferten Missetaten aus dem kirchlichen Umfeld. So stand 1740 der Pastor Otto Curtius unter Anklage.

Curtius bekleidete das Amt des Pastors und war zugleich Kanoniker des Stiftes. Die Äbtissin Johanna Maria von Bentink hatte ihn ins Amt geholt, nicht ahnend, welcher Skandal folgen sollte. Curtius war in Gerresheim zu einem Zeitpunkt tätig, an dem der Ort vollkommen verarmt war. Im Stift lebten Damen des niederen Adels und die gerade einmal etwa 350 Einwohner der Stadt waren kaum in der Lage, die Geistlichkeit adäquat finanziell zu unterstützen. Statt sich vorrangig um das Seelenheil der Menschen zu kümmern, hatte Curtius deshalb genug zu tun, sich um sein eigenes Wohlbefinden zu kümmern. Das erklärt zum Beispiel, dass er sich 1746 einen Betrag von 500 Reichstalern leihen musste für die „Wiederaufbau- und Renovierung der [...] pastorat behausung“.

Offenbar reichten ihm die so akquirierten Geldmittel aber zur Finanzierung seines Lebensstandards nicht aus. Es scheint, dass der Pastor auch die Eigentumsverhältnisse sehr weitgehend interpretierte und eigenmächtig Kirchengut – Bücher, Amtskleidung und Altargeräte – verscherbelte, um die persönlichen Finanzen aufzubessern. Zwischen 1740 und 1750 gab es mehrere Beschwerden der Kirchenmeister, welche die korrekte Verwendung des Gemeindevermögens in regelmäßigen Abständen überprüften.

1749 folgte ein weiterer Streit um den Zehnten des Pastorats. Die daraus resultierende Eingabe an das Kölner Generalvikariat blieb aber folgenlos und hatte keine Auswirkungen auf seinen Dienst in der Gemeinde. Curtius bekleidete sein Amt, das er 1727 angetreten hatte, noch bis 1762.

Uber auch andere Begehrlichkeiten der Geistlichkeit sorgten für Aufsehen. Am 23. September 1810 gegen 21 Uhr sahen zwei Spaziergänger in Hubbelrath eine Leiter am Fenster der Magd am Weinberg¹. Sie dachten sich ihren Teil und nahmen die Leiter weg. Der in flagranti ertappte Liebhaber flüchtete über Speicher und Dach, sprang herunter, landete in einer mit Wasser gefüllten Tonne und rannte davon.

Am nächsten Tag machten Gerüchte über die Identität des Liebhabers die Runde. An erster Stelle wurde der Name des Pastors Richards genannt. Dies hatte seine Gründe: Richards hatte die Magd für sich und seinen zukünftigen Haushalt „gemietet“. Schwerer noch wog Richards' äußerlicher Zustand. Der Geistliche habe nämlich „den andern Tag ganz verwundet im Gesicht ausgesehen“.



Der Verdacht war allerdings so vage und Richards bisher unbescholten, so dass die Verwaltungsbehörden dem Verdacht keinen Glauben schenken mochten. Immerhin wurde festgestellt, dass es sich um seine „zukünftige“ Magd handle. Man sei sich der Beurteilung der Lage unsicher und begnügte sich damit, am 15. Oktober die Anfrage zu stellen, ob eine Versetzung des Verdächtigen möglich sei. Zudem sollte der Geistliche Stellung zu seinem „unsittlichen Benehmen“ nehmen, was er schließlich im November 1810 tat. Der Maire von Gerresheim wies hierbei noch einmal auf die „Delikatesse des Gegenstandes“ hin. Richards gab an, er sei gerade im Begriff einen neuen Haushalt zu errichten, er sei

¹ Vermutlich handelt es sich hierbei um die Magd des Hofes Winnenberg, der bis zur Säkularisierung zu den Zehnthöfen des Stiftes gehörte. Er lag nördlich der Bergischen Landstraße.

Zum *Jägerhof*

Inhaberin:

Jutta Schmelarz Michalczyk

Düsseldorf-Gerresheim

Kölner Tor 17

Telefon: 02 11 / 280 47 77

www.zumjaegerhof.de



Wohlfühlen und Genießen!

Von Gerresheimern, für Gerresheimer!

**Gutbürgerliche Küche und Spezialitäten des Hauses.
Familienfeiern aller Art – Gesellschaften bis zu 100 Personen**

Bundeskegelbahn und Biergarten.

Wir liefern Büfets auch außer Haus!

Vereinslokal:

Boule Gerresheim ■ Gesellschaft Kaiser Friedrich 1898 ■ Hohenzollern 1907 ■ Jagdhornbläser Gerresheim
Eifelverein Ortsgruppe Gerresheim ■ Mitglied im Bürger- und Heimatverein Gerresheim 1950 e. V.
Spielmanszug Gerresheim ■ Gerresheimer Jonges 1953 ■ Gerresheimer Mädchen 1973
Grenadier Kompanie Jan Wellem 1974 Vennhausen ■ 1. Grenadier-Kompanie Gerresheim 1880
1. Hohenzollern 1907 ■ 1. Jägerkompanie 1889

bisher in Rasthäusern untergekommen und wolle nun näher zur Kirche ziehen. Dafür brauche er Unterstützung und hoffe, diese durch eine Frau im Haus zu bekommen. Die von ihm gemietete Magd sei nach seiner Kenntnis unbescholten und er kenne auch die Eltern aus seiner Pfarrei.

Richards beschrieb auch die Vorgänge des 23. September: An dem entsprechenden Abend sei er mit einem Küster bei einem Krankenbesuch gewesen und dabei in einen Regenschauer geraten und vollkommen „durchnässt“ worden.

Auf dem Rückweg seien sie auch „am Neuenhaus“ eingekehrt, was bezeugt werden könne. Dann sei er bei dem schlechten Wetter unglücklich gestürzt und habe sich so die Verletzungen zugezogen.

Nach dieser Stellungnahme wurde die Untersuchung beendet; es wurde befunden, dem Pastor sei nichts anzulasten. Auffällig ist, dass der Name der Magd in der gesamten Akte nicht erwähnt wurde.

Die fleischliche Lust gab des Öfteren Anlass zur Sorge der Behörden, wie sich aus folgendem Brief des Maire vom 6. Oktober 1811 an die übergeordnete Instanz ergibt. „Häufig ist es der Fall, dass Mädchen in anderen Mairien oder gar auf der linken Rheinseite gebürtig sich in hiesiger Mairie als Dienstmägde vermieten, und wenn sie einige Zeit hier gewohnt haben, beschwängert werden. Ihre Dienstherrschaften suchen sie alsdann aus ihrem Dienst zu entfernen, weil sie ihre Arbeit wie eine gesunde Person nicht leisten können.“

Der Bürgermeister sah sich in diesen Fällen in der Pflicht, seine Gemeinde vor solch' überflüssiger Kostenlast zu schützen. Er schrieb deshalb: „Wenn mir die Schwangerschaft angezeigt wurde, habe ich diese Personen zurück und nach ihrem Geburtsort hingewiesen, allein einige widersetzten sich, und wollen nicht weichen.“ Er klagte, dass der Unterhalt in solchen Fällen der Wohltätigkeitsanstalt anheimfalle und oft mehr als ein Jahr vergehe, ehe sie wieder arbeitsfähig seien. Vor allem für die Erziehung des Kindes bedürften sie noch immer Unterstützungen, „die hiesige Damen-Versorgungs-Anstalt hat aber hierzu keine Mittel, zudem scheint mir,



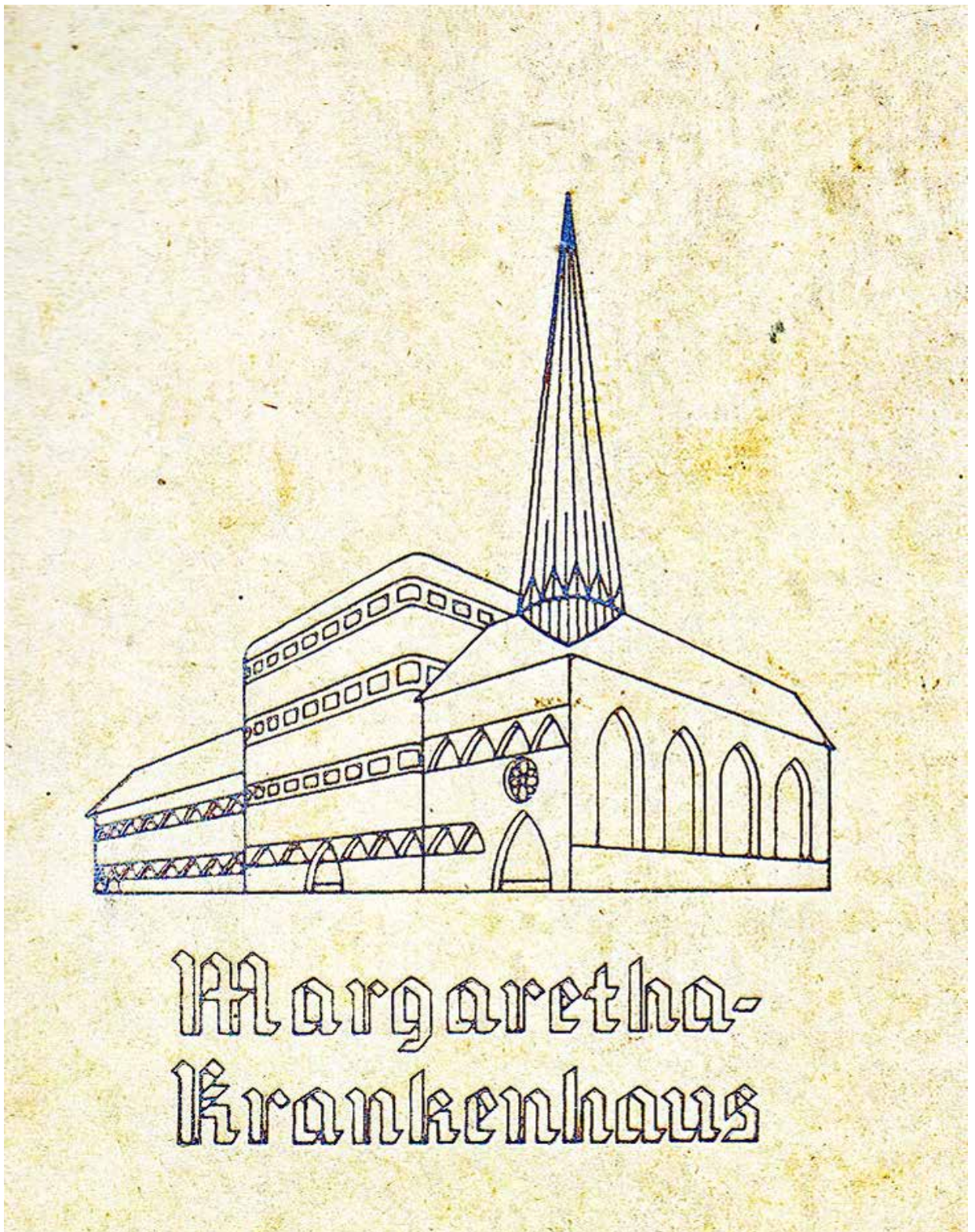
[...] die Vorkehrung ganz gerecht zu sein, dass sie nach jenem Ort, wo sie ihr Domizil haben, zeitig hingewiesen werden, denn ihre Vermietung begründet kein Wohnsitzrecht, sondern nur einen vorübergehenden Aufenthalt, welcher ihnen nach eintretenden Umständen, besonders aber in Fällen untergebener Art meiner Meinung nach versagt werden kann. [...] Weswegen ich anfrage, wie ich mich zu benehmen habe“.

Sm Mai 1894 stellte die preußische Regierung

zu Düsseldorf eine Anfrage an das Bürgermeisterramt Gerresheim, ob es im Bezirk Prostitution gebe und wie verbreitet diese sei. In der Antwort von Bürgermeister Bender heißt es, dass „hier in den letzten Jahren keine Fälle bekannt geworden, in denen Männer und Jünglinge von zuhälterischen, sich in den Kirmesbuden aufhaltende[n] Personen, mit schmutzigen Redensarten angerufen resp. herbeigerufen worden sind, um mit den sogenannten Damen innerhalb des Zeltens zu verkehren“.

Nachdenklich macht die Anzeige eines Anwohners der Dreherstraße. Der meldete sich anno 1906 bei der Polizei und beschwerte sich darüber, dass in der Wohnung unter seiner eigenen eine Prostituierte wohne. Dies könne er nicht akzeptieren, er bitte die Polizei hier einzuschreiten. Der zuständige Polizist wurde sofort tätig und suchte die angegebene Wohnung auf. Dort traf er tatsächlich – seinem Bericht zufolge – eine Frau an, die zugab, Prostituierte zu sein. Sie halte sich allerdings nur für etwa zwei Wochen in der Wohnung auf, da hier ihre Schwester wohne, die mit einer Lungenentzündung darniederliege. Sie sei nur zur Pflege hier und würde auch nicht ihrem Beruf nachgehen. Der Fall wurde ad acta gelegt. Nachdenklich macht in diesem Fall, woher der Beschwerdeführer eigentlich vom Beruf der Dame wusste.

Fortsetzung und Schluss folgen in Ausgabe 2



Titelgrafik des 1946 veröffentlichten Manuskripts von Paul Bauer. Es existieren nur zwei Exemplare.

(Pfarrarchiv St. Margareta)

Ein nicht verwirklichter Traum

1945/46 hatte der Gerresheimer Zahnarzt Paul Bauer eine Vision. Mitten in Gerresheim, im Schatten von Sankt Margareta, könnte doch ein Krankenhaus gebaut werden, das dem Mangel an medizinischer Betreuung entscheidend abhelfen könnte. 1946 trat er mit einem ausgeklügelten Plan an die Öffentlichkeit. Verwirklicht wurde das kühne Vorhaben nie.

von Hanno Parmentier

Anfang 1946. Die Düsseldorfer Innenstadt liegt in Schutt und Asche. Auch und gerade die sozialen Einrichtungen sind schwer geschädigt – infolge des Luftkrieges ist die Mehrzahl der Krankenhäuser erheblich getroffen. Gerresheim dagegen ist dem Krieg weitgehend unzerstört entronnen. Könnte da nicht ...?

vor mir liegt ein schmales Buch, bestehend aus insgesamt 42 Seiten, 15 davon urtümliche Fotokopien, der Rest Seiten mit eingeklebten Illustrationen sowie Fotos eines Architekturmodells; Titel: „St. Margaretha [sic] - Krankenhaus. ein Projekt.“ Vorne eine handschriftliche Widmung: „Dem Pastor Büth gewidmet von Ihrem sehr ergebenen Paul Bauer. Düsseldorf-Gerresheim, den 8. März 1946. Am Anfang der zwölfseitigen Abhandlung seines Plans beklagt Bauer, dass es in dem günstig zur Großstadt gelegenen Gerresheim nie dazu kam, dass ein Krankenhaus errichtet wurde. Zwei Vorhaben – die Umwandlung der damals noch bestehenden Villa Dreher und die Umwidmung des an der Heyestraße gelegenen Ferdinandheims – seien durch die Wirtschaftskrise zunichte gemacht worden.

Angesichts des weiträumig zerstörten Düsseldorf wird, so Bauer, die Besinnung auf die Notwendigkeit eines Krankenhaus-Baus in Gerresheim „aktueller denn je“. Um der Diskussion über dieses Thema neue Nahrung zu geben, formuliert er „skizzenhaft einen kleinen Entwurf eines solchen Hauses ...“ Zugleich weist er darauf hin, dass „ich vergangene Projekte ... nicht für großzügig genug in ihrer Planung halte, als daß durch ihre Erfüllung Gerresheim wirklich eine Bereicherung zuteil geworden wäre“. Getreu der Devise, nur großzügig bauen zu wollen, plant Bauer ein Haus mit 500 Betten, wovon auf die Chirurgie und die Abteilung „Innere“ je 140 Betten entfallen sollen, für Geburtshilfe/Gynäkologie und Orthopädie je 56 und HNO

sowie Augen je 9. Eine eigene Infektionsabteilung bedürfe 90 Betten.

Bevor Bauer einen virtuellen Gang durch die Anlage beginnt, müssen wir die Frage einschalten, wo denn eigentlich das erträumte Krankenhaus entstehen soll. So präzise die Gedanken des Paul Bauer sich durch die Anlage bewegen, so wenig ein einziges Wort zum Standort. Nun soll das neue Hospital ja den Namen der Schutzheiligen der romanischen Kirche tragen – dass Bauer sich daher die unmittelbare Umgebung von St. Margareta vorgestellt hat, wird zum einen gestützt durch seine Bemerkung, die Pfarre St. Margareta sei „in ganz bevorzugtem Maße“ dazu bestimmt, „diese Tradition in die Hand zu nehmen“. Zum anderen erinnern wir uns an den nicht verwirklichten Plan, die Villa der Unternehmerfamilie Dreher, wohl unter Hinzunahme der umgebenden Parkanlage, in ein Krankenhaus umzuwandeln. Es käme dieser Platz also ganz hervorragend für einen Neubau in Frage.

Dann beginnt der fiktive Spaziergang durchs Krankenhaus. „Das Grundstück ist eingefriedigt durch eine Naturhecke, bestehend aus Tannen, Weißdorn o.ä. Im Hintergrund sehen wir einen alten Waldbestand von Buschwerk flaniert.“ Nach dem Betreten geht es durch „ein schmiedeeisernes Tor in stilisiert-gotischen Stil“ mit zwei flankierenden Rundbauten mit schiefergedeckten Türmchendächern. Ohne uns in Einzelheiten zu verlieren („Der Putz ... besteht aus Dyckerhoff-Weiß und ist ... als Kellenputz ausgeführt“), gehen wir sogleich zum Blick auf die 190 Meter lange Front des neuen Baus über. „An die Seiten schließen sich symmetrisch [sic] stilisiert gotisch gehaltene Verbindungsbauten an mit schieferbedeckten Schrägdächern.“

In dieser Genauigkeit und Präzision geht es im Folgenden durch das ganze Haus. Irritieren muss allerdings, angesichts der Vermutung, dass Bauer das Krankenhaus womöglich im Weichbild



Frontansicht des Modells zum Krankenhaus St. Margareta
(Pfarrarchiv St. Margareta)

von St. Margareta errichten möchte, die Tatsache, dass ihm zugleich eine eigene Kirche für das Spital vorschwebt: „Lenken wir unsern Blick durch eines jener [stimmungsvollen gotischen – die Red.] Fenster, so sehen wir vor uns traumhaft und vergessen einen Kreuzgang, gebildet aus Kirche, Block B und H. sowie einer zur überdachten Wandelhalle geformten Abschlußmauer.“

Der Spaziergang duldet keinen Aufenthalt: „Doch nicht Zeit haben wir, uns zu verlieren, denn müde sind wir schon vom Sehen und Hören.“ Ungewöhnlich in seinen Einzelheiten sind für einen Zahnarzt die Planungen für die Energie- und Warmwasserversorgung. Der mächtige und tief angelegte Kohlenbunker „ist in Form einer schiefen Ebene angelegt, so daß das Brandmaterial sich in der die tiefste Stelle bedeutenden Rinne ansammelt“. Auch die kommunikative Seite der Planung wird nicht aus den Augen verloren: „Es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, daß eine moderne Signalanlage zur Bequemlichkeit der Kranken sowie Haustelefon, Suchanlage u.s.w. vorgesehen sind, central geregelter Rundfunk sowie Umschaltmöglichkeit zur Übertragung von der Kirche in die Krankenzimmer.“

Gin Plan wie ein Traum. „Spät ist es geworden und schräger fallen die Strahlen der Sonne in die Landschaft ein, länger sind die Schatten. Friedlich, unsagbar friedlich liegt das Krankenhaus mit seinen Anlagen vor uns; friedlich schallt der Klang der

Glocken über Berg und Tal.“ Nichts Näheres wissen wir über den Urheber des Plans, nur dass der Zahnarzt seine Praxis in der Von-Gahlen-Straße 8 hatte. Dass seine Ideen den Widmungsträger Pastor Büth erreicht haben, scheint noch wahrscheinlich. Folgen hatte dieser aufwendig gestaltete Planungsentwurf aber keine – im Pfarrarchiv und in den Protokollen des Kirchenvorstands von St. Margareta finden sich nicht die kleinsten Spuren. Nur dieser Entwurf von Paul Bauer. Ein Traum eben.



Modell eines Zierbrunnens für den Park
(Pfarrarchiv St. Margareta)

Hintergrund zum Thema

Die Krankenversorgung in Gerresheim

Im Mittelalter gab es keine Krankenhäuser, wie wir sie kennen. Eine typische Einrichtung dieser Zeit war dagegen das Hospital. Das waren eher Auffangstationen für Alte, Kranke, Gebrechliche und Verwirrte. Häufig dienten sie als das, was wir heute ein Hospiz nennen. Krankenpflege wurde meist von geistlichen Orden versehen, in Gerresheim möglicherweise von Beginnen – unverheirateten oder verwitweten Frauen, die in einer klosterähnlichen Gemeinschaft ein gottgefälliges Leben führen wollten. Einen ersten Arzt finden wir im Stadtteil erstmals 1487 in Gestalt des „meister Peter van Gerschem“, wohl der Wundarzt des in Düsseldorf residierenden Herzogs Wilhelm IV. von Jülich-Berg. Ab etwa 1550 ist für Gerresheim ein Gasthaus (gasthuis) nachweisbar. Das war keine Gaststätte, sondern übernahm die Funktionen des Hospitals.

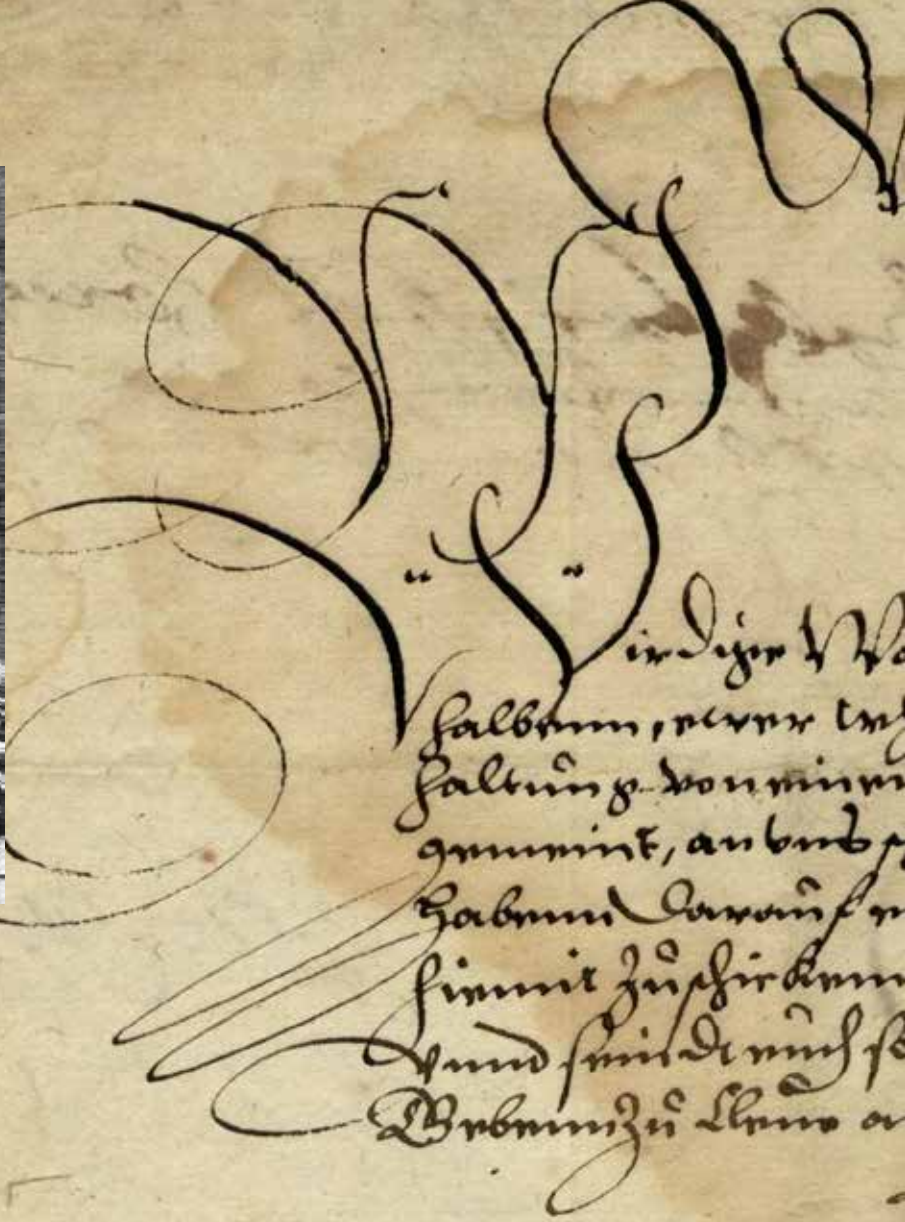
Erst das 19. Jahrhundert veränderte die Lage der Kranken und Siechen ein wenig. 1809 sind für Gerresheim eine Hebamme und zwei Wundärzte aktenkundig. Eine Apotheke gab es ab 1828; die aber wurde bereits 1830 nach Erkrath verlegt. Ab 1876 verbesserte die Einrichtung einer Anstaltsapothek in der neugegründeten „Rheinischen Provinzial-Irrenanstalt Grafenberg“ die Versorgung mit Medikamenten.

Ernsthafte Überlegungen, Gerresheim mit einem Krankenhaus zu versehen, gab es dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dieser Plan und auch der alternative Standort im Ferdinandheim, die auch Paul Bauer erwähnt, wurden verworfen. Der kühne, 1946 veröffentlichte Plan des Zahnarztes ist zwar bis in viele Details ausgearbeitet und verdient Respekt – realisiert wurde er nie und es ist offen, ob er überhaupt außerhalb des Pastorats von St. Margareta wahrgenommen wurde. Fraglich ist auch, ob die Stadt zu diesem Zeitpunkt überhaupt leistungsfähig genug war, um ihn zu verwirklichen. So mussten weitere 25 Jahre vergehen, bis Gerresheim endlich zu seinem eigenen Krankenhaus kam.

Rückansicht des geplanten Krankenhauskomplexes

(Pfarrarchiv St. Margareta)





Aus der Korrespondenz des Stifts Gerresheim:

In den Briefen des Stifts Gerresheim, die im Landesarchiv NRW erhalten sind, finden sich einige interessante Schriften, die zwischen den Instanzen gelaufen sind. Heute präsentieren wir ein Schreiben des Herzogs Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg an die Äbtissin Felizitas von Eberstein (1565-1585), datiert auf den 19. Mai 1580.

Aus diesem Schreiben geht hervor, dass die Äbtissin um die Befreiung von Zollabgaben bat. Dies sollte für den Güterverkehr zwischen dem Stift Gerresheim und der Abtei Herford gelten, deren Vorsteherin Felicitas von Eberstein in Personalunion war. Der Herzog kam dieser Bitte nach, da ihm die „notdurfft“ des Stifts Gerresheim bekannt war. Zum Schluss unterzeichnete Herzog Wilhelm eigenhändig.

Die Quelle zeigt, wie verarmt Stift und Stadt Gerresheim in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits waren. Von dem großen Stadtbrand des Jahres 1568, bei dem der Ort fast vollständig zerstört wurde, konnte sich Gerresheim nicht erholen. Erschwerend hinzu kamen die Überfälle und Belagerungen im Zuge des Truchsessischen Krieges* nach 1583.

Nach dem Ende der Kämpfe und nach dem Tod von Felicitas von Eberstein war das Stift Gerresheim verwaist und der Landesherr wies 1586 hier die Damen des Quirinus-Stifts aus Neuss ein. Deren Stift war im Zuge des genannten Krieges zerstört worden.

Quelle: Landesarchiv NRW: AA_0279_00093

Wilhelm Herzog zu Bülz, Elms und Burg,
Brann zu der Wälder und Kammstrey
Herz zu Kammstrey

2

Allegerbener linder Vlast, das zu den begerter Zollverminderung
für guter linder Anstimm Provision, so zu zu guter linder
in die zu das andere linder linder linder linder linder
mit Alis guleyer, das ist linder uokturer linder linder
linder linder linder linder linder linder linder linder linder
linder linder linder linder linder linder linder linder linder
linder linder linder linder linder linder linder linder linder
m. 19. May Anno 80

[Large stylized signature]

[Large stylized signature]

* Truchsessischer Krieg
Dieser Krieg dauerte von 1583 bis 1588. Ursache war der Versuch des Kölner Erzbischofs Gebhard Truchsess von Waldburg, sein Territorium zu einem weltlichen und protestantischen Land zu machen. Dies wollte er aus Liebe zu der Gerresheimer Stiftsdame Agnes von Mansfeld.

Eine Karte mit Hindernissen

Karten zeigen die Welt nicht immer, wie wir sie uns vorstellen. Eine Probe aufs Gerresheimer Exempel.

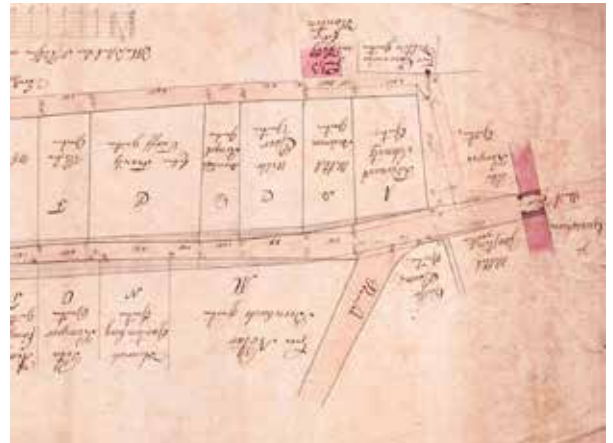
von Hanno Parmentier

Als ich Peter Stegt ganz nebenbei um einen historischen Plan der Keldenichstraße¹ bat, auf dem die Eigentümer der angrenzenden Gärten und Ländereien verzeichnet seien, reagierte er prompt. Das Blatt, das er mir als Scan schickte, ließ mich allerdings ratlos zurück. „Verstehe ich nicht“, war meine Antwort. „Das ist doch nicht die Keldenichstraße.“

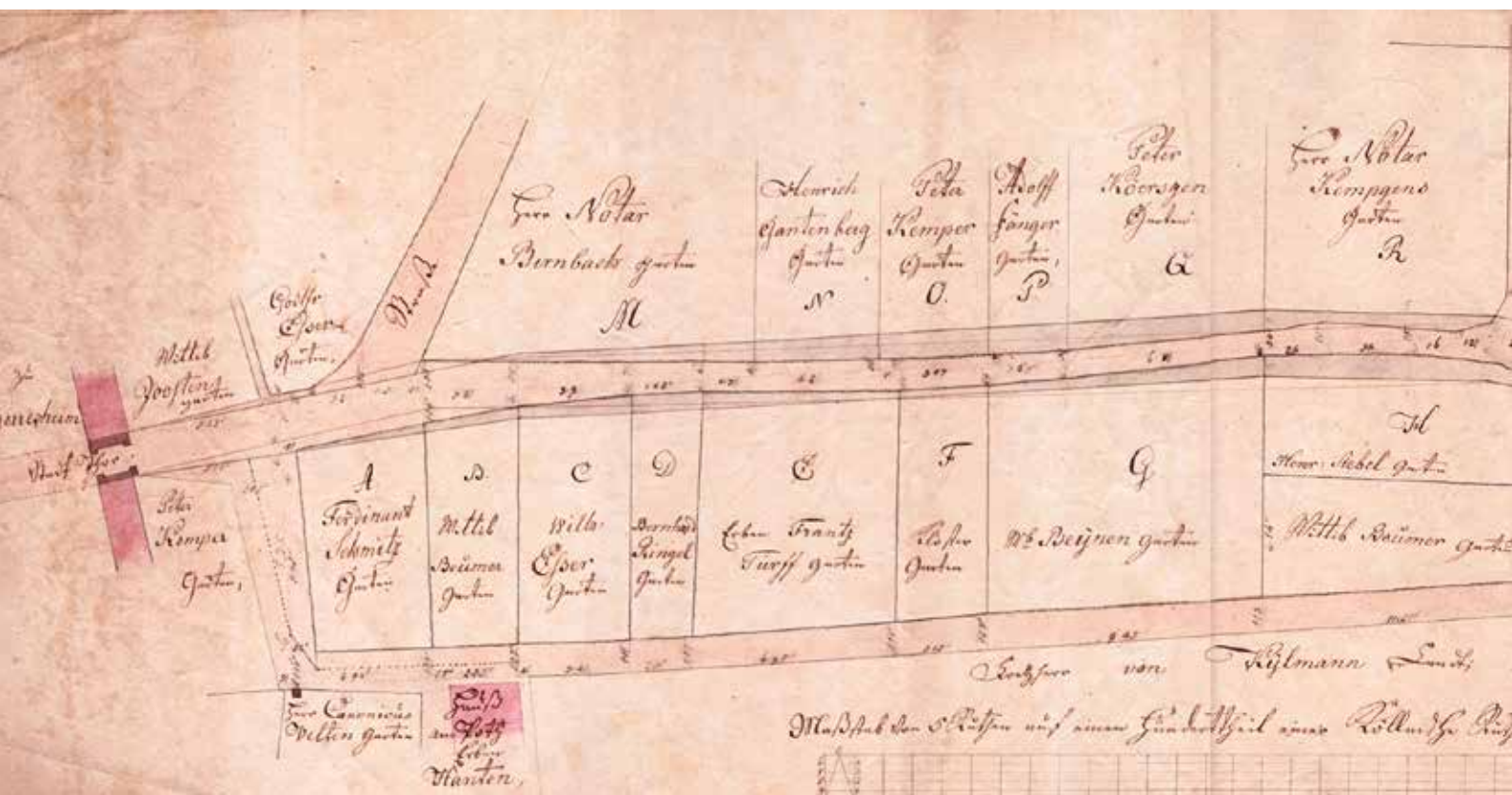
Dabei schien doch auf den ersten Blick alles darauf hinzudeuten, dass alles korrekt sein könnte – ein wenig ungenau und krumm, aber doch insgesamt treffsicher von der Straße Am Poth bis zur ehemaligen tatsächlich so verlaufenden Verschmelzung mit der Benderstraße. Den heutigen Apostelplatz gab es damals ja noch nicht.

Dann aber fiel mir auf, dass – wenn diese Annahme stimmte – die Welt auf dem Kopf stehen müsste. Wenn ich nämlich, an meinem Schreibtisch in der Keldenichstraße sitzend, in Gedanken zum Neußer Tor wandere, blicke ich ja in der wirklichen Welt nach Südosten, den Norden habe ich rechts hinter mir im Rücken. So stellt es auch die Karte dar.

Anders als in früheren Jahrhunderten sind wir es aber gewohnt, dass es nach oben auf einer Karte oder einem Plan Richtung Norden geht, nach Süden dementsprechend in Richtung unterer Kartenrand. Und so löst sich nach einem zweiten Blick auf unsere zur Diskussion stehende Karte, die übrigens von 1823 datiert, die scheinbar richtige Interpretation in Wohlgefallen auf: Hier steht alles auf dem Kopf. Umgekehrt wird aus der Karte



¹ Des einfacheren Verständnisses wegen werden im Text überwiegend die heutigen Straßennamen verwendet.



also ein richtiger Schuh. Erst die „genordete“ Karte zeigt den kartographisch korrekten Straßenverlauf auf uns verständliche Weise.

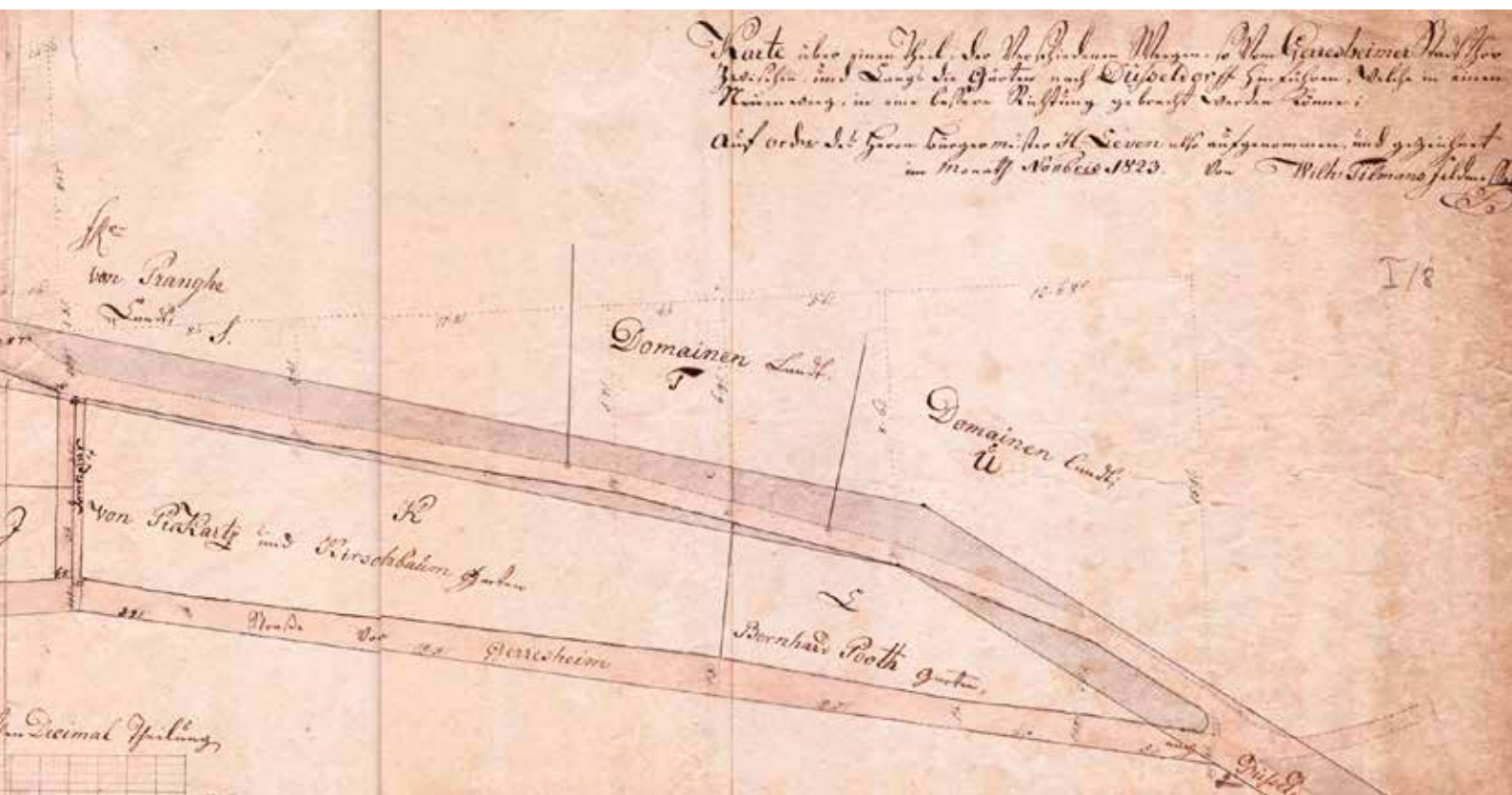
Wenn man also die Karte „nordet“, wird klar, dass die in der Kartenmitte verlaufende Karte die ehemalige Gartenstraße, die heutige Speestraße, ist. Also muss die obere, etwas schmalere Straße die Neusser Straße (heute: Benderstraße) sein. Nun passte alles: Die nach Süden abgehende Straße konnte nur die alte Viehstraße (heutige Dreherstraße) und die ganz am oberen Bildrand abzweigende Straße die Nordstraße (heute Am Poth) sein. Die letzten Zweifel beseitigt schließlich der Hinweis auf die Lokalisierung des „Haus am Poth Erben Hanten“, das dort eingezeichnet ist, wo sich heute das Geschäft „Zeeman“ befindet. An der Stelle, wo sich heute das Gelände der Stadtparkasse bis zum Hotel „Rheinischer Hof“ erstreckt, hatte damals der Kanoniker Velten ein Gartengrundstück.



in die Spee- und erst nach einem Umweg nach Norden in die Benderstraße gelangte?

Wiederum führt uns unsere heutiger Blickweise in die Irre. Erstens: Die heutigen „Torhäuser“ genannten Wohn- und Geschäftsbauten, welche seit der Ortskernsanierung die Gerresheimer Altstadt nach Westen abschließen, würden in dieser Karte eine senkrechte Linie bilden. Das alte Tor aber stand mit einer deutlichen Drehung nach Südwesten im Raum. Das verändert den Blick wesentlich. Zweitens: Dort wo heute die Neunzigstraße nach Süden abzweigt, lag (gekennzeichnet mit dem Buchstaben A) damals noch der Garten eines Ferdinand Schmitz. War der erst einmal ver-

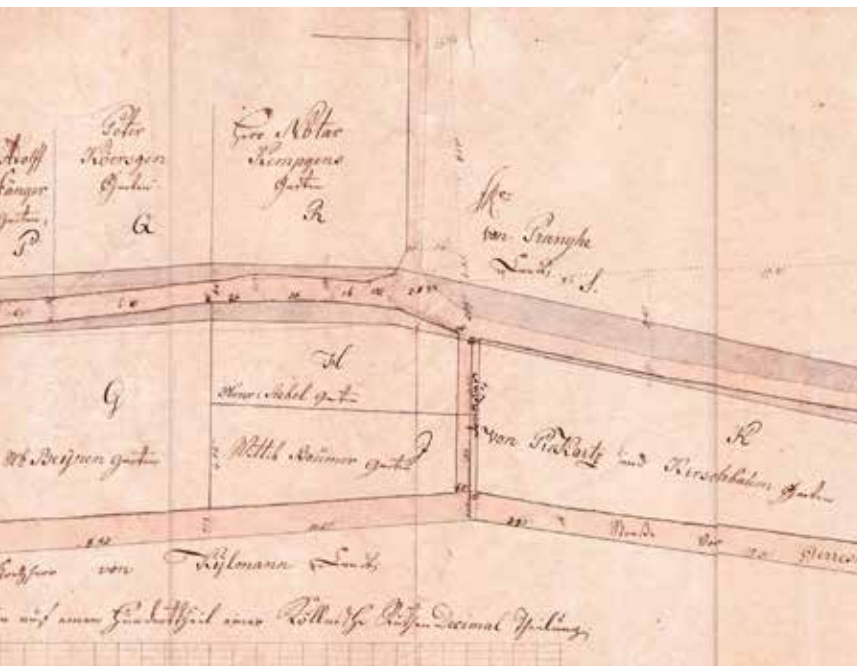
Dennoch: Wohl war mir nicht zumute. Wie konnte es sein, dass man, wenn man aus dem 1875 niedergelegten Neußer Thor trat, genau geradeaus



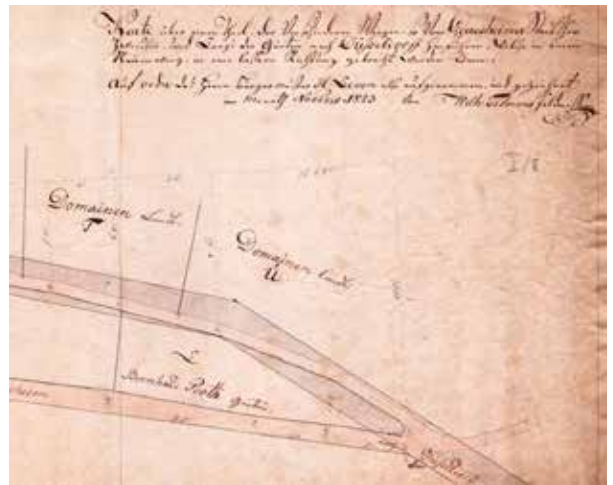
schwunden, konnte die Wegeführung Neußer Tor – Benderstraße wesentlich geschmeidiger gestaltet werden.

Bleiben zwei weitere Rätsel. Etwa in der Mitte der (gesüdeten) Originalkarte verläuft eine Verbindungsstraße zwischen Bender- und Speestraße. Das kann nur die heutige Regenbergastraße sein, die vor der Eingemeindung Gerresheims Kirchhofstraße hieß, 1823 aber noch keinen besonderen Namen hatte und deshalb auf unserer Karte einfach als „Fußweg“ bezeichnet wird.

Das Merkwürdige: Rechts (also westlich) davon setzt sich die Speestraße fort und trifft – wie der letzte Abschnitt der Karte verrät – auf die Benderstraße. Diese Verbindung existiert definitiv nicht mehr. Dabei sollte uns zu denken geben, dass die ungewohnt ausgedehnte Speestraße ja zweifach dargestellt ist: einmal als offenbar existierender Wegeverlauf, zum anderen als ein zukünftiger oder projektierter, deutlich breiterer Weg.



Hinweise auf das Verständnis gibt uns die Legende oben rechts auf der Karte. Sie lautet: „Karte über einen Theil der Verschiedenen Weegen so vom Gerresheimer Stadthor zwischen und langs die Gärten nach Düsseldorf hinführen, welche in einen Neuen Weeg, in eine bessere Richtung gebracht werden können. Auf ordre des Herrn Bürgermeister H. Leven also aufgenommen, und



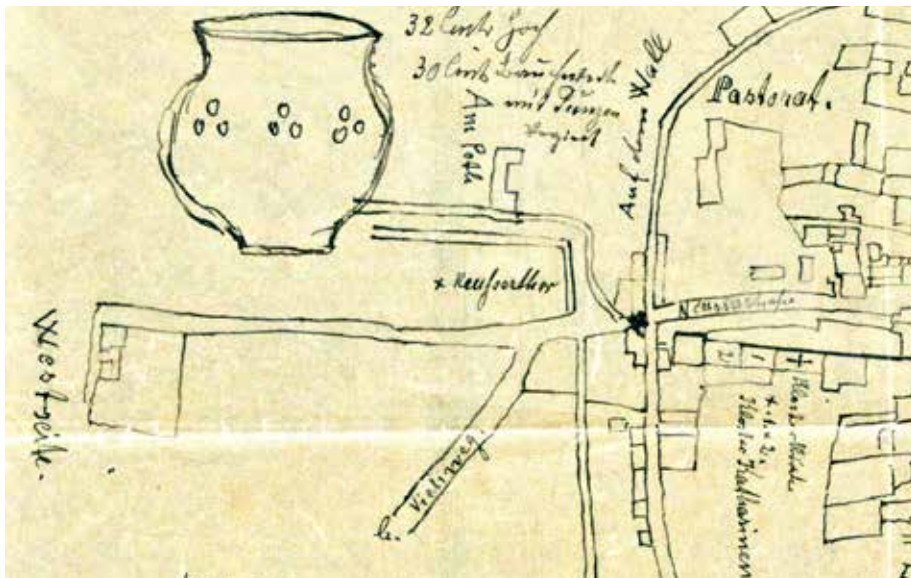
gezeichnet im Monath Nov(em)bris 1823 von Wilhelm Tilmans Feldmesser“.

Urheber dieser Pläne könnte die neue preußische Herrschaft, insbesondere das preußische Militär gewesen sein. Darauf deutet jedenfalls die Formulierung „auf ordre“ hin, die eher auf einen obrigkeitlichen Befehl als einen Wunsch des Herrn Bürgermeisters schließen lässt.

Soviel können wir auf jeden Fall festhalten: Die Verlängerung der heutigen Spee- und früheren Gartenstraße, hat es sicher gegeben – wenn auch zu dieser Zeit lediglich als gut ausgebauter Feldweg. Die Karte beweist aber, dass es Pläne gab, diese Wegeverbindung aufzuwerten und zu verbreitern. Mehr noch: Schon eine aus dem Jahr 1800 stammende Karte – korrekt genordet –, die sich mit urgeschichtlichen Töpfereifunden im Gerresheimer Stadtgebiet beschäftigt, zeigt die damalige Situation und wohl auch damals geplante Straßenführung ganz deutlich. Die Hauptverbindung von Gerresheim nach Düsseldorf sollte über die Speestraße führen, nicht über die Benderstraße. Erst im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts scheint dann ein Gesinnungswandel eingetreten zu sein. Diese Annahme wird durch eine weitere Abbildung gestützt, den Ausschnitt aus einer für militärische Zwecke hergestellten topografischen Karte von 1842² (gegenüberliegende Seite), bereits genordet. Diese deutet darauf hin, dass der Ausbau der Speestraße zu einer regulären Verbindungsstraße nicht mehr vorgesehen war.

Darüber, warum es am Ende anders kam, informiert uns der „Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde=Angelegenheiten in der Stadt Gerresheim für das Rechnungsjahr 1905/06“. Darin heißt es auf Seite 7: „Von den

² Topographische Karte der Umgegend von Düsseldorf enthaltend das Manöver-Terrain für die Separaten Uebungen d. Kgl. Pr. 7 n. Armee Corps im Jahre 1842. in 10 Sectionen à 1 Quadratmeile im Maasstabe von 23,000 aufgenommen von Flakenstein. Franseky. Rappard. Lithographirt von Moras und Lachenmann in dem Lithographischen Institut Arnz & Co. zu Düsseldorf. Faksimile-Ausgabe 1973, hsg. von der Galerie Küppers in Neuss.

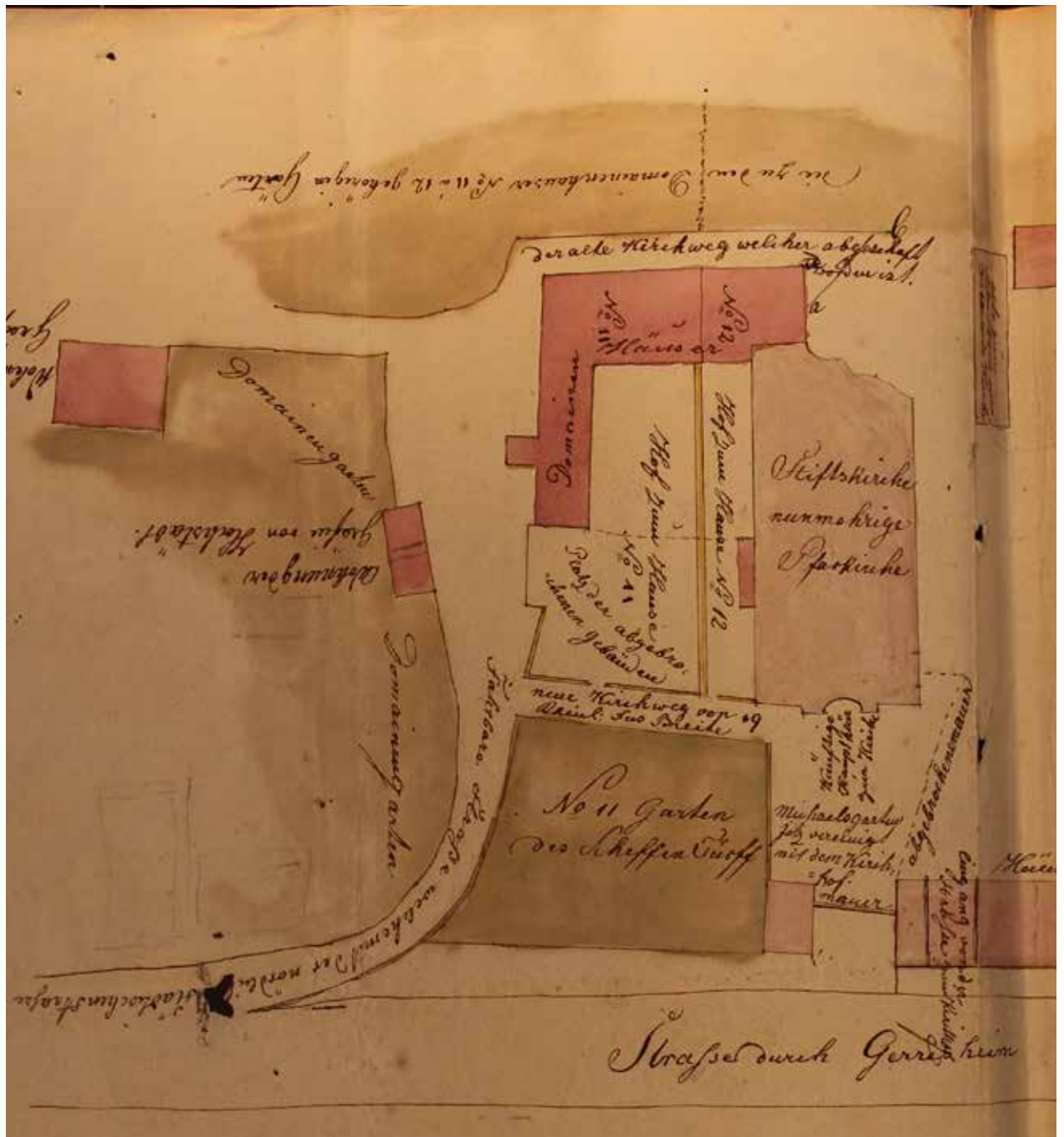


alten Stadttore, deren je eins am Ausgange der Greulinger-, Cölner- und Neußerstraße stand, ist das Cölnertor schon Ende des 18. Jahrhunderts niedergelegt worden; von letzterem befindet sich eine gute Photographie im Rathause. Es mußte abgebrochen werden, da die Neußerstraße – in ihrer Verlängerung vom Neußertor bis zur Ludenberger Grenze früher Püdlersstraße genannt – die Hauptverkehrsstraße zwischen Gerresheim und Düsseldorf geworden war.³ Seit dem 1. Mai 1902 führt eine von Düsseldorf kommende, am Bahnhofe endigende Linie der elektrischen Straßenbahn

der Stadt Düsseldorf über diese Straße.“ Da aber das Neußertor durch seine süd-westliche Ausrichtung diesen Plänen entgegen stand, musste es fallen. Womit womöglich auch die in Gerresheim verbreitete Legende widerlegt wäre, das Tor sei vor allem gefallen, weil der Bauer Ringel mit seinem Heuwagen nicht durchgepasst hätte. Der Ausbau der Speestraße war zwar geplant, aber wurde niemals realisiert. Die Verlängerung über die spätere Kirchhof- bzw. Regenbergastraße hinaus wurde schließlich aufgegeben und überbaut.

³ Unterstreichung vom Autor





Plan des Stiftsbezirks aus dem Jahr 1800. Neben der alten Wegführung sind hier die Lage der Stiftsgebäude sowie die Begrenzung des Stiftsbezirks durch eine Mauer (rechts) interessant

(Pfarrarchiv St. Margareta)

Ein Ende auf Raten

Wie das Gerresheimer Stift abgeschafft wurde.

von Peter Stegt

Soher Besuch hat sich Ende Oktober 1803 im Stift angekündigt. Als die Kutsche vorfährt, wartet Äbtissin Maria Sophia von Schönau am Eingang des Stifts, um den Gast zu begrüßen. Sie weiß allerdings bereits, dass er keine guten Nachrichten bringen wird.

Der Mann, der aus der Kutsche steigt, ist Karl Freiherr von Dorth, Rat der ersten Deputation der Landesdirektion. Sein Vorgesetzter, Präsident Wilhelm Freiherr von Hompesch, verwaltet das Herzogtum Berg und ist dabei unmittelbar dem Landesherrn unterstellt. Von Dorth überreicht ein Schreiben der Düsseldorfer Separatkommission. Darin wird der Äbtissin mitgeteilt, dass das Gesamtvermögen des Stifts einzuziehen, das Stiftsarchiv zu versiegeln und der Mettmanner Richter von Prange sowie der Kanonikus Loeven als Lokalverwalter einzusetzen seien. Die Reaktion ist in einem Protokoll festgehalten: „Die Frau Äbtissin, Dechantin und Kapitularen nahmen die höchste Verfügung mit schuldigster Verehrung an und empfahlen sich der gnädigsten Rücksichtnahme aufs angelegentlichste, wobei dieselben gleichwohl ihren Wunsch äußerten, daß sie es von der höchsten Milde Sr. Churf. Durchlaucht sich versprechen zu dürfen glaubten, daß besonders in der Hinsicht, daß dieses Stift ein bloßes Fräuleinstift sei, von der allgemeinen Maßregel ausgenommen und bei seiner so lange Jahre bestandenen Verfassung belassen werde.“

Doch das Ende des Stifts war besiegelt.

Bereits am 25. Februar des Jahres 1803 hatten sich die Mitglieder der außerordentlichen Reichsdeputation (Ausschuss des in Regensburg tagenden Reichstages) auf die Aufhebung fast aller geistlichen Fürstentümer, die Mediatisierung (Verlust der Reichsunmittelbarkeit) der Reichsstädte und vor allem auf die Säkularisation des Kirchengutes geeinigt. Mit dem ehemaligen Eigentum der Kirchen sollten diejenigen Fürsten entschädigt werden, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich ihren Besitz verloren hatten. Am 24. März war der Beschluss durch den Reichstag genehmigt und am 27. April 1803 durch den Kaiser bestätigt worden. Die Düsseldorfer Separatkommission war durch den Landesherrn und bayerischen Kurfürsten Maximilian Josef im September des gleichen Jahres eingerichtet und mit der Abwicklung der Angelegenheit betraut worden.

Am 21. Oktober 1803 schließlich war hier die Aufhebung des Stifts beschlossen worden. Nach der geschilderten Mitteilung an das Kapitulum ging es dann vorrangig um die weitere finanzielle Absicherung der Stiftsangehörigen. Das Kapitulum wies unter anderem darauf hin, dass es „statutengemäß ein Recht auf zwei Nachjahre besäße“. In den folgenden Monaten erarbeiteten Loeven und von Prange eine Aufstellung des Stiftsvermögens und seiner Einkünfte. Sie wurde am 11. Januar 1805 gemeinsam mit einem Gutachten zur weiteren Versorgung der Stiftsangehörigen und mit dem Vorschlag zur weiteren Nutzung der Stiftsgebäude als Versorgungsanstalt für die Töchter verdienter Staatsdiener vorgelegt.

Zu den letzten Bewohnern und Bediensteten des Stiftes gehörten eine Dechantin, sechs Stiftsdamen, vier Kanoniker, sechs Vikare und zehn Personen, die zur Kapiteldienerschaft gezählt wurden. Hierzu gehörten auch der Chor- und Schulrektor Birnbach, der Organist und Küster Joisten und der Arzt Hansen. Die letzte Äbtissin des Stifts war das aus Waldshut stammende Freifräulein Maria Sophia von Schönau.

Das gesamte Eigentum des Stifts wurde nach dem Beschluss durch das Reich konfisziert. Dazu gehörten neben den Stiftsgebäuden auch einige Grundstücke in und um Gerresheim und vor allem die großen Gutshöfe, welche dem Stift unterstanden. Der größte Hof war der Derner Hof mit 273 Morgen. Er lag nördlich von Gerresheim unmittelbar vor der Gräulinger Pforte. Die Gesamteinkünfte des Stiftes beliefen sich im Jahre 1806 auf insgesamt 14178 Reichstaler, 24 Stüber 5 Pfennige. Diese Einnahmen stammten aus Pachten, Zehnten und Zinsen. Somit war die Säkularisation des Gerresheimer Stifts wirtschaftlich gesehen nicht von Nachteil. Trotzdem mussten die genannten Angehörigen des Stifts auch nach der Säkularisation noch versorgt werden. So wurde am 2. Dezember 1805 die Höhe der Pensionen festgesetzt. Die Äbtissin erhielt fortan jährlich 2200 Reichstaler, die Dechantin 750, jedes Stiftsfräulein 600 und jeder Kanoniker 750 Reichstaler. Erst mehr als zwei Jahre später, am 2. Juli 1808, wurden die Pensionen der Vikare und Stiftsdieners festgelegt.

Durch ein Dekret vom 2. Januar 1806 wurde das ehemalige Damenstift in eine Versorgungsanstalt für höhere Töchter umgewandelt. Doch inzwi-



Vermutlich das älteste Foto aus Gerresheim: Neben der heutigen Basilika ist die alte Pfarrkirche zu sehen. Das Westwerk mit dem Turm ist bereits abgerissen, stattdessen ist eine Backsteinfront zu sehen

(Pfarrarchiv St. Margareta)

schen hatte Napoleon sich das Herzogtum Berg einverleibt und seinen Schwager Joachim Murat zum Großherzog von Kleve und Berg ernannt. Murat zog am 24. März 1806 durch das Berger Tor in Düsseldorf ein und er hatte mit den säkularisierten Gütern andere Pläne. Die Stiftungsgüter sollten vollständig zugunsten der Staatskasse veräußert werden. So wurden die alten Abteigebäude zu Gerresheim schließlich am 28. März 1807 für 701 Reichstaler verkauft. Das alte Stiftskapitel erfuhr noch im November 1806 von dem Vorhaben der Düsseldorfer Regierung und machte im Januar 1807 eine Eingabe an die Minister des Innern und der Finanzen, da durch die Güter eigentlich die Zahlung der Pensionen gesichert werden sollte. Die Ministerien lehnten die Eingabe im März 1807 aber als unbegründet ab.

Ein weiteres strittiges Thema war die Zukunft der Stifts- und der Pfarrkirche. Ursprünglich sollte die

Stiftskirche abgerissen werden und die Pfarrkirche zur Versorgung der Gemeinde dienen. Allerdings war das letztgenannte Gebäude bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts baufällig, zahlreiche Akten im Pfarr- und Landesarchiv zeugen hiervon. Im September 1810 wurde dann ein Vertrag geschlossen, in dem die Stiftskirche der Stadtgemeinde überlassen wurde und die alte Pfarrkirche zum Abriss freigegeben war. Stattdessen wurde die alte Pfarrkirche zu einem Wohnhaus mit vier Wohnungen umgebaut. Im Untergeschoss sollte eine Schule eingerichtet werden. Inwiefern diese Pläne verwirklicht wurden, bleibt offen, aber 1892 musste die ehemalige Kirche endgültig abgerissen werden. Der Fabrikant Heinrich Frieding finanzierte den Abriss sowie den Neubau an gleicher Stelle. In Gedenken an seinen verstorbenen Sohn heißt das Gebäude aus dem Jahr 1895 noch heute „Aloysianum“.

1815 wurde das Rheinland, nachdem Napoleon besiegt worden war, unter preußische Verwaltung gestellt. Drei Jahre später wurden auch unter der neuen Regierung erste Schritte zur Veräußerung des Stiftungsguts vollzogen. In der Zwischenzeit waren die Äbtissin, die Dechantin und zwei Kanoniker verstorben, so dass auch weniger Widerstand zu erwarten war. Trotz eines Bittgesuches der ehemaligen Stiftsangehörigen wurden bis März 1819 nahezu alle Stiftungsgüter verkauft. Lediglich das Kirchensilber verblieb aufgrund der notwendigen weiteren Versorgung der Pfarrgemeinde weitgehend in Gerresheim.

Die Säkularisation ist das Ergebnis eines mehrere Jahre andauernden Prozesses, dessen Beginn spätestens mit dem Reichsdeputationshauptschluss am 25. Februar 1803 anzusetzen ist. Denn bereits zwei Tage später setzte der Landesherr „eine Zentralbehörde für die Durchführung

der Säkularisation“ ein. Sie endet mit dem nahezu vollständigen Verkauf der Stiftungsgüter im Jahre 1819. Allerdings erhielt die Gräfin Maria Sophia von Spee aus Düsseldorf noch bis zu ihrem Tode am 6. März 1849 die ihr zugesagte Pension in Höhe von 600 Reichstalern im Jahr. Erst mit ihr war die letzte Kanonissin des Gerresheimer Stifts überhaupt gestorben. Dennoch kann die Auflösung des Stifts auch mit einem konkreten Datum fixiert werden: Spätestens mit dem Organisationsdekret vom 2. Januar 1806, durch das das Stift in eine Versorgungsanstalt für höhere Töchter umgewandelt wurde, existierte die ursprüngliche klosterähnliche Einrichtung nicht mehr.

Literatur zum Thema:

Arnold Dresen: Die Säkularisation des Stiftes Gerresheim und ihre Auswirkungen; In: AHVN 123 (1933); S. 98 – 135



Neben der deutlich zu erkennenden Apsis im Mauerwerk der alten Pfarrkirche fällt hier im Vordergrund der Abort auf

(Pfarrarchiv St. Margareta)

Zustimmung

Ich, der Herr Justizrat Johann Melchior
 vom 7. April 1736. Und quittung
 als solches raten und
 extra ordinare Kaufmann recipi-
 toris Isentoriat de v. g. 1735.
 dem Herr Commissario und Amt
 Meist. Amt Angermund, dessen
 Rate, Zahl 35 gollgk. f. 1736
 zu 1736

49

Gleichwie ein Landtkindig
 das man im Amt mettman
 Herr Morisfaun Mauerlmarke
 in seiner Herrg. inquisition
 genommen, was inquisit. mit
 allein gott ab. Und ist dem
 Herr Just. raten, und also
 p. ab. Expl. ab. und
 also selben f. 1736, und
 ist mit dem demone f. 1736
 f. 1736

Man hat die
 quellung des
 Comm. raten
 hausen des
 f. 1736
 et f. 1736

1736
 1736

Zustimmung

fließt Morisfaun, al
 et. f. 1736
 nach dem gangen
 dem Mund genommen
 in die f. 1736
 f. 1736
 des honorat, f. 1736
 f. 1736
 f. 1736
 was ab. die f. 1736
 ab. inquisition f.
 ad registraturam f.
 inquisit. f. 1736
 inquisit. f. 1736
 f. 1736
 inquisit. die Helena
 aqua Olmanus und
 f. 1736
 inquisit. f. 1736
 f. 1736

Rechnung des Richters
 Schwarz über die Kosten
 des Prozesses gegen die
 beiden als Hexen verdäch-
 tigten Frauen

(Landesarchiv NRW)

Gallberg – Ort der Hinrichtungen?

Hinrichtungen hat es auch in Gerresheim gegeben. Aber wo? Für die Annahme, der Name „Gallberg“ liefere die Lösung, gab es lange Zeit keinen Beleg. Inzwischen untermauert eine neu aufgefundene Karte diese These.

von Peter Stegt

Richter Schwarz notierte am 16. November 1737 in seiner Schreibstube im Quadenhof einen Antrag auf monetäre Entlastung durch seinen Vorgesetzten, das Hofgericht zu Düsseldorf. Er berichtet darin nicht nur von der Inhaftierung der beiden als Hexen verdächtigten Frauen Agnes Olmanns und Helene Mechthild Curtens, sondern auch von zwei Personen, die „mit dem schwerd vom leben zum Todt hingerichtet, und deren leiber auffs Rad geflochten worden“ seien. Ein Grund wird in der Quelle nicht genannt.

Über den Ort der Exekution zum Tode Verurteilter wissen wir sehr wenig, obwohl dieser eine wichtige Einrichtung war. Ein Richtplatz war das sichtbare Zeichen für die Gerichtsbarkeit einer Stadt. Aus diesem Grunde lag ein solcher Ort auch meist auf einem erhöhten, weithin sichtbaren Plateau und an einer Kreuzung wichtiger Wegeverbindungen. Doch wo in Gerresheim wurden die beiden Opfer des letzten Hexenprozesses in Westdeutschland verbrannt?

Manche meinen, die 1738 hingerichteten angeblichen Hexen seien am Ort des heutigen Denkmals gegenüber dem alten Friedhof an der Dreherstraße hingerichtet worden. Andere behaupten, dass die Hardt der entsprechende Ort gewesen sei. Der Begriff „Hardt“ weise auf die Härte der Strafe hin. Tatsächlich bezeichnet dieser Begriff nachweislich eine bewaldete Anhöhe. Wie eine neu aufgefundene Karte (siehe nächste Doppelseite) treffen die genannten Kriterien für einen Hinrichtungsort aber auf den Gallberg zu.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Strafpraxis der Frühen Neuzeit¹:

„Wenn wir uns das vormoderne traditionelle Strafsystem vergegenwärtigen, wie es allenthalben in Europa vom Spätmittelalter über die Zeit der Aufklärung hinaus bis ins frühe 19. Jahrhundert praktiziert wurde, stellt sich uns ein Theater

des Schreckens dar mit seiner Grausamkeit und Rohheit sowie mit seinen abergläubischen Ritualen und dem makabren Zeremoniell, in das die Strafhandlungen eingebunden waren.“ Für kleinere Verbrechen gab es vermeintlich gelinde Strafen. Einem Dieb wurde die Hand abgehackt, bei ehrenrührigen Strafen musste der Delinquent die Schande des Prangers über sich ergehen lassen. Dieser stand wohl direkt vor dem Amtshaus des Bürgermeisters, also im Bereich des heutigen Flachsmarkts. 1694 wird der Pranger an einem Platz namens „am Kaks“ erwähnt.

Der Ort für die Leibesstrafen war vermutlich der Gallberg, dessen Name sehr wahrscheinlich von „Galgenberg“ stammt. Um 1350 wurde bereits ein „galgenberge“ erwähnt. Die Äbtissin des Stiftes wurde um 1368, also im Umfeld der Stadtwerdung Gerresheims, dazu aufgefordert, auf ihre Kosten den Galgen und das Rad „als zu deme gericht ge-



hoirt“ zu unterhalten. Eine Stadt war auch immer ein Gerichtsort und damit war der Richtplatz wie bereits erwähnt das sichtbare Zeichen für den Status der Siedlung.

Zu diesem Zwecke sollte der Hinrichtungsplatz an einer wichtigen Wegekreuzung liegen, zur Abschreckung und als Zeichen. (Fortsetzung Seite 32)

¹ Als „Frühe Neuzeit“ bezeichnet die Geschichtswissenschaft die Epoche zwischen Mittelalter und Moderne. Ein präzises Anfangs- und Enddatum gibt es dafür aber nicht. In der Regel begrenzen die Historiker den Zeitraum von etwa 1500 bis 1800, also bis zum Höhepunkt der französischen Revolution, als Frühe Neuzeit. Alternativ könnte man die Kulturepochen der Renaissance und des Barock als Zeitraum der Frühen Neuzeit betrachten.



Eine Karte gibt Hinweise

Transkription der Legende von Peter Stegt

„Plan über den Gerichtsplatz, oder sogenannten Galgenberg, im Amt Mettmann bei Gerresheim gelegen Aus Auftrag Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz-Bayern Kellner Amts Mettmann, tit. Herrn Clouth, habe nach vorher genommener Besichtigung, und aus sich dabei ergebenden in dem heutigen Protocoll bemerkten Gründen und anscheinenden Ursache, den Gerichtsplatz in einer irregulären Sechseckigen Figur zu Vier Morgen groß abgemessen und mit Gränzsteinen besezt, wie auf diesem Plan zu ersehen, und zwarn No. 1 an dem Eck des Kaysersbourger garten an der Chaussée, von da bis No. 2 ad 5 Ruten 6 Fuß, von da bis No. 3 in grader Linie 29 Ruten 4 Fuß, wozwischen wegen Länge der Linie auch zwei Steine Lit: a. et. b. gesezt worden, von da bis No. 4 ad 15 Ruten 5 Fuß, fort bis No. 5 ad 6 Ruten 4 Fuß 3 Zoll, von da 18 Ruten herunter bis No. 6 fort

von hier langs die zum Stift Gerresheim gehörige Wiese, über die Steine c. d. & e. bis No. 1 von 29 Ruten 7 fuß. Zwischen No. 5 und 6 ist in grader Linie bei Lit: f noch ein Stein gesezt worden. Auf dem Platz Lit: A soll der Galgen gestanden haben. Der auf der Höhe des Bergs angelegte-Tannenkamp hält 3 Viertel Morgen, der übrige Platz ist größtentheils Öde und nur hin und her mit einigen Buchen bewachsen. Also pflichtmäßig abgemessen und hier entworfen, so geschehen Gerresheim den 6ten September 1800. Maßstab von 30 Decimal-Ruten jülich und bergisches Amtsmaß.“

Es folgen die Unterschriften des Leiters der Amtskellnerei Clouth und des Landvermessers Friedrich Aleff (?)

Literatur zum Thema:

Rheinischer Städteatlas „Gerresheim“, herausgegeben vom Landschaftsverband Rheinland. Bearbeiter Hugo Weidenhaupt. Lieferung XI Nr. 59, 1994
Jost Auler (Hrsg.): Richtstättenarchäologie. Dormagen 2008
Richard van Dülmen: Theater des Schreckens. München 1996
Stiftung Neanderthal Museum (Hrsg.): Galgen, Rad und Scheiterhaufen. Katalog der Ausstellung im Neanderthalmuseum 2006

Diese Vorgabe erfüllte auch der Gallberg mit seiner Lage an der Kreuzung der Elberfelder Chaussee (heute: Bergische Landstraße) und Ratinger Weg, dem alten Handelsweg nach Ratingen. Dabei war der Platz in Gerresheim sicherlich sehr einfach gehalten. Hier wird es keinen gemauerten Galgen gegeben haben, wie in vielen anderen Orten. In Gerresheim gab es aller Wahrscheinlichkeit nach ein baumfreies, weithin sichtbares Plateau, auf dem ein Rad sowie ein zweischläfriger² Galgen aus Holz gestanden haben. Die restliche Fläche diente dem Publikum als Aufenthaltsort oder wurde für alternative Hinrichtungsmethoden wie den Scheiterhaufen genutzt.

Gin Ort massenhaften Sterbens war Gerresheim aber nicht: 1680 musste ein neuer Galgen gezimmert werden, weil seit 50 Jahren keine Exekution mehr durchgeführt worden war. Am 19. August 1738 fand hier die Hinrichtung der Opfer des letzten Hexenprozesses Westdeutschlands sein tragisches Ende, als Helene Curtens und Agnes Olmans hier verbrannt wurden. Während Helene wegen ihrer Geständigkeit erdrosselt wurde, musste die widerspenstige Agnes Olmans bei lebendigem Leibe brennen.

Die archäologische Gruppe um Gaby und Peter Schulenberg hatte bereits durch Forschungen vor Ort versucht, den Gallberg als Ort der Hinrichtungen zu identifizieren. Ein Beweis konnte jedoch bisher vor Ort und in den Quellen nicht gefunden werden. Nun ist es durch Recherchen im Landesarchiv NRW gelungen, eine Karte des Gallberges zu finden, die den Verdacht auf den Ort der Hinrichtung zumindest erhärtet (siehe Seite 30/31). Der Plan zeigt den Gerichtsplatz „im Amt Mettmann bei Gerresheim gelegen“. Neben der „Kaysersbourg“ ist auch die „Chaussee von Düsseldorf nach Elberfeld“ verzeichnet. Vergleicht man deren Verlauf mit heutigem Kartenmaterial, wird recht schnell klar, dass die Straße noch im aktuellen Stadtbild zu erkennen ist. Der Hinrichtungsplatz erscheint anhand der Karte und der schriftlichen Angaben des Kartographen hinreichend verortet auf der Anhöhe nordöstlich des heutigen Ratinger Wegs. Ein allerletzter Beweis fehlt allerdings bisher in den Quellen. Es gibt jedoch nach An-

² Zweibeinige Galgen, auch als „weistempelige“ oder „zweischläfrige“ bezeichnet, waren anfangs aus Eichenholz, wurden später gemauert oder aus Stein mit einer Querstange aus Holz oder Metall errichtet.

sicht des ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegers Thomas Geier noch einen möglichen erscheinenden alternativen Richtplatz:

Ein weiterer Hauptweg zwischen Gerresheim und Mettmann verlief vermutlich über den heutigen Dernbuschweg. Hier gibt es noch heute einen viel befahrenen Serpentinweg, der am früheren Haupthof des Stiftes, dem Derner Hof, und heute an einem weiteren großen Hof, dem Troztzof, vorbeiführt. Auch hier gibt es ein Plateau, auf dem der Hinrichtungsplatz gewesen sein könnte. Dieser alternative Ort erscheint aber ob der Unwegsamkeit und der mangelnden Bedeutung des Weges spätestens ab etwa 1600 unwahrscheinlich. Somit spricht alles für den Standort des früheren Hinrichtungsplatzes auf der Kuppe der heute als „Gallberg“ bezeichneten Anhöhe.

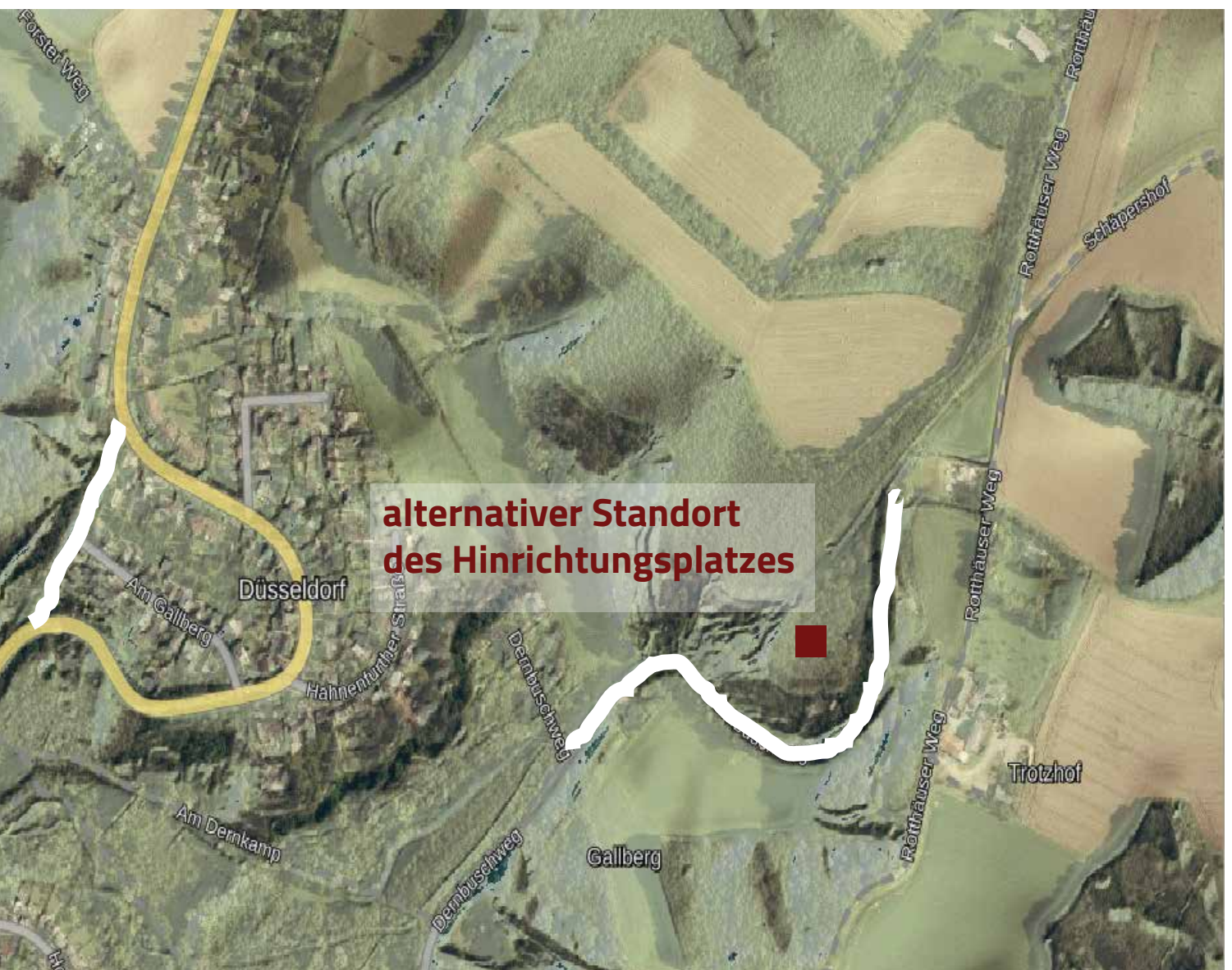
Dort, wo heute tagtäglich Tausende Menschen auf ihrem Arbeitsweg vorbeifahren, fanden noch im August 1738 unschuldige Menschen den Tod.

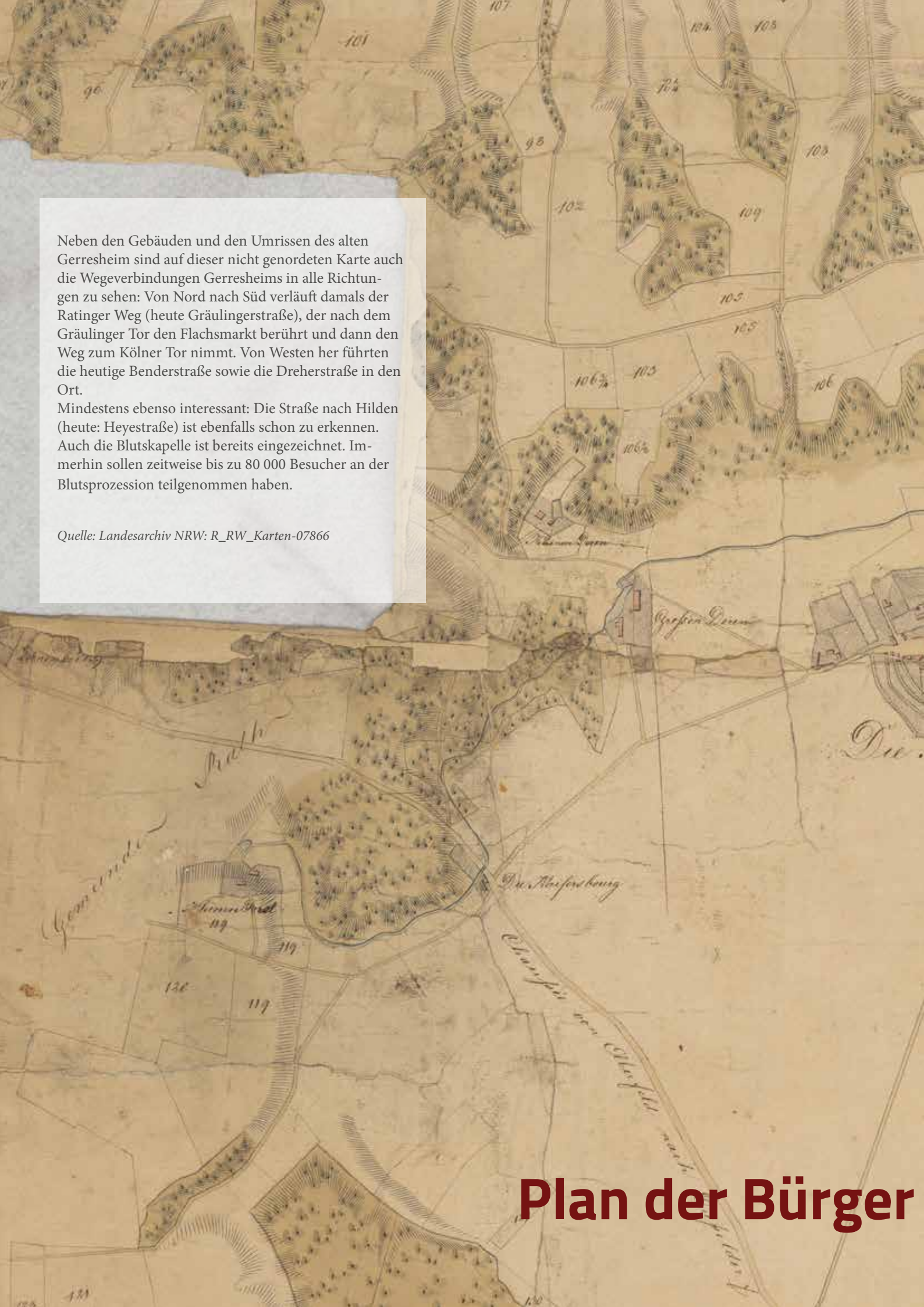


Ein Blick von oben

Dieses Luftbild zeigt den Verlauf der Wegeverbindungen und die beiden möglichen Standorte des Hinrichtungsplatzes. Markiert sind zum einen der alte Verlauf der „Chaussee von Düsseldorf nach Elberfeld“ sowie die möglicherweise ältere Wegeverbindung in diese Richtung, an der Geier den Ort des Galgens vermutet.

Quelle: TIM-Online





Neben den Gebäuden und den Umrissen des alten Gerresheim sind auf dieser nicht genordneten Karte auch die Wegeverbindungen Gerresheims in alle Richtungen zu sehen: Von Nord nach Süd verläuft damals der Ratinger Weg (heute Gräulingerstraße), der nach dem Gräulinger Tor den Flachsmarkt berührt und dann den Weg zum Kölner Tor nimmt. Von Westen her führten die heutige Benderstraße sowie die Dreherstraße in den Ort.

Mindestens ebenso interessant: Die Straße nach Hilden (heute: Heyestraße) ist ebenfalls schon zu erkennen. Auch die Blutskapelle ist bereits eingezeichnet. Immerhin sollen zeitweise bis zu 80 000 Besucher an der Blutsprozession teilgenommen haben.

Quelle: Landesarchiv NRW: R_RW_Karten-07866

Plan der Bürger



meisterei Gerresheim um 1800

Bilderfund: FLAK auf den Gerresheimer Höhen

Manchmal hat man einfach Sammlerglück. So fand ich in einem Internetauktionshaus ein Konvolut von 14 Bildern einer FLAK-Stellung in den Jahren 1941/42 auf den Höhen hinter der ehemaligen Stiftskirche. Die Fotografien stammen aus einem privaten Nachlass und wurden in einer hölzernen Zigarrenkiste aufbewahrt.

Eine FLAK (Fliegerabwehrkanone) diente zur Abwehr feindlicher Fliegerangriffe. Oft wurden hier Freiwillige aller Altersklassen eingesetzt. In Gerresheim gab es mehrere Standorte für FLAK-Stellungen, so z.B. auf der Hardt oder auf dem Turm der heutigen katholischen Grundschule Unter den Eichen.

von Peter Stegt

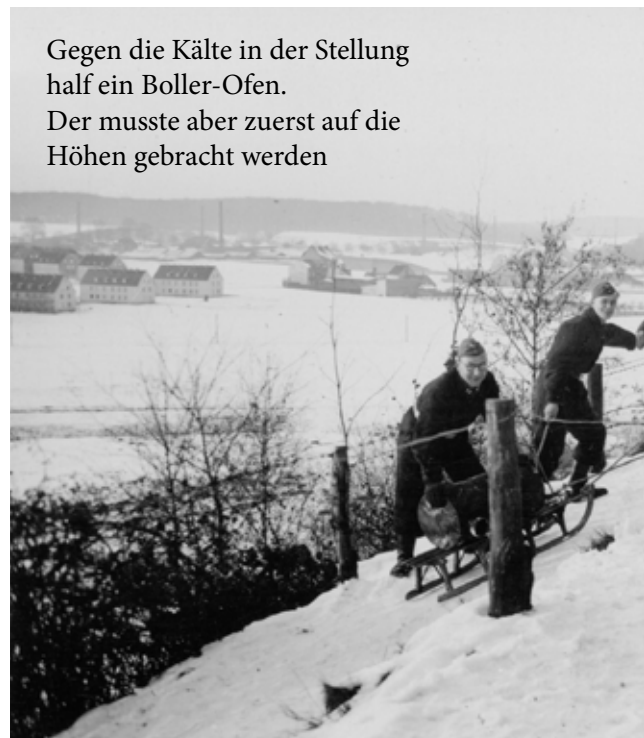


Posieren mit der Panzerfaust im Anschlag: ein heute eher befremdlicher Anblick. Im Hintergrund der Schlot des Ringofens Sassen an der Bergischen Landstraße

Warten auf den Feind



Gegen die Kälte in der Stellung half ein Boller-Ofen. Der musste aber zuerst auf die Höhen gebracht werden





Briefe an die Lieben zuhause gaben den Soldaten in ihrem Alltag Halt

Dienst an der Front und zugleich die Heimat im Rücken



Statt eines warmen Zuhauses an der Gräulingstraße
(im Hintergrund) ein notdürftiges Dach über dem Kopf





Meine Stadt. Meine Leidenschaft. Meine Karte.

Die neue Fortuna-Card. Die Girokarte für echte Fans.
Jetzt bestellen – online oder in Ihrer Filiale.



www.sparkasse-duesseldorf.de/fortunacard

Banken verbindet gibt
 **Sparkasse
Düsseldorf**

Vorschau auf Heft 2

Die Napoleon-Legende
Das Licht- und Luftbad auf der Hardt
Geld oder Leben! Teil 2
Bilderfund: Beisetzung von Pastor Lindlar

(Änderungen vorbehalten!)

Erhältlich ab 11. Juni 2018

Autoren dieser Ausgabe

HANNO PARMENTIER ist Journalist mit langjähriger Berufserfahrung, u.a. bei der Verlagsgruppe Handelsblatt. Er hat Geschichte in Marburg studiert und ist deutschlandweit anerkannte Experte für die Geschichte des Düsseldorfer Serienmörders Peter Kürten.

PETER STEGT ist studierter Historiker und arbeitet als Lehrer für Deutsch und Geschichte am Erzbischöflichen Suitbertus-Gymnasium in Düsseldorf-Kaiserswerth. Zudem betreut er seit langem das Pfarrarchiv St. Margareta und ist bereits durch zahlreiche Veröffentlichungen bekannt.

Haben Sie Fragen, Anregungen oder Ergänzungen?
Dann schreiben Sie uns einfach:

Email: vg@gerrickuss.de

Post: Gericus-Verlagsgesellschaft GbR
Keldenichstr. 32c
40625 Düsseldorf

Web: www.projekt-gerresheim.de

Impressum

Herausgeber:

Gericus-Verlagsgesellschaft GbR (Hanno Parmentier & Peter Stegt)

Bildquellen:

Titelbild: Blick auf Gerresheim um 1930 (Angelika Turrek/Korb Binder)

weitere Bilder: Landesarchiv NRW, Stadtarchiv Düsseldorf, Stadtarchiv Nürnberg (S. 23), Pfarrarchiv St. Margareta (Düsseldorf-Gerresheim)

Einige Bilder wurden gemeinfrei dem Internet entnommen.

Alle weiteren Bilder stammen aus den Beständen von Hanno Parmentier & Peter Stegt.

Wir danken Markus Berghahn (BGHDUS Stiftung/Wissensstiftung) für die Unterstützung beim Vertrieb unseres Magazins.

Bauen Sie auf einen Beruf mit Zukunft: Vermögensberater



Deutsche
Vermögensberatung
Vermögensaufbau für jeden!

Büro für
Deutsche Vermögensberatung
Markus Berghahn
e. Kfm.
Benderstr. 27 / 2.OG
40625 Düsseldorf

Tel.: 0211/29149547
Fax: 0211/29149548



BGHDUS Stiftung

Wissensstiftung
Markus Berghahn

WISSEN SCHÜTZT!

Bildung ist das Kapital, auf dem junge Menschen aufbauen können. Wir fördern Kinder und Heranwachsende, die ohne Unterstützung von Eltern oder verantwortlichen Bezugspersonen aufwachsen müssen und deshalb nur unzureichenden Zugang zur Bildung haben.

Wir unterstützen nachhaltige Maßnahmen und Einrichtungen, die zur Befähigung zum Lernen und zur Annahme von Lernangeboten besonders geeignet sind.

Ziel ist es, wirtschaftlich, sozial und gesundheitlich benachteiligten jungen Menschen, das Lernen und Hilfe zur Selbstentwicklung zu ermöglichen.

Bitte helfen Sie uns durch Ihre Spende, Zustiftung oder Ihre Zeit!



www.BGHDUS-Stiftung.de

MARKUS BERGHANH • Benderstr. 27 • 40625 Düsseldorf • Mobil 0150 / 9051-2960 • [Kontakt@BGHDUS-Stiftung.de](mailto:kontakt@BGHDUS-Stiftung.de) •
Rechtsform: Treuhandstiftung unter dem Dach der Erzbischöflichen Stiftung • Spendenkonto: Erzbischöfliche Stiftung Köln •
IBAN: DE23700019330034000049 • BIC: GENODE33PAX • Verwendungszweck: Zustiftung BGHDUS Stiftung